opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 15. Dezember 1929. Nr. 337.

Der Sprung ins Ungewisse.

Warschau, 13. Dezember.

Die gegenwärtigen Ereignisse in Warschau, die zum Ausbruch einer Regierungskrise führten, waren seit langer Zeit vorauszusehen. Es konnte mit Bestimmtheit angenommen werden, daß nach acht Monaten der zwangsweisen Untätigkeit, die einem Waffenstillstand gleichkam, sofort nach Eröffnung der Sejmsession die Feindseligkeiten beginnen werden, welche Ende März d. J. mit der Versetzung des ehemaligen Finanzministers Czechowicz in den Anklagezustand und Zitierung vor den Staatgerichtshof wegen Budgetüberschreitungen geendet haben. Gleich in dem ersten Gefecht im Sejm — was übrigens auch vorauszusehen war — ist die Regierung nach einer zähen Verteidigung gefallen. Mit 246 gegen 120 Stimmen nahm das Haus das Mißtrauensvotum für die Regierung an.

Die Triumphatoren des Tages, die Abgeordneten der Opposition, zeigten keinen hellen Jubel über ihren Erfolg. Diese kleinlaute Stimmung im Lager der Opposition, die die oben erwähnte Erklärung des Nationaldemokraten Stronski am besten beleuchtet, ist damit zu erklären, daß die vernünftigen oppositionellen Kreise die Hoffnungslosigkeit ihres Kampfes gegen das gegenwärtige Regime und die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des Status quo ante, d. i. der Sejmallmacht aus der Zeit vor dem Maiumsturze, klar einsehen. Die vernünftig und kühl denkenden Köpfe der Opposition waren sich zweifellos dessen bewußt, daß sie einen Sprung ins Ungewisse wagen. Für einen Teil der Opposition sollte das Mißtrauen für die Regierung Dr. Switalski eine starke Demonstration ihrer Unzufriedenheit bleiben. Für den anderen Teil der Opposition handelte es sich um ein va banque-Spiel, bei welchem die Auflösung des Sejm als Einsatz riskiert wurde und als Gewinn die gehoffte Ausscheidung der Repräsentanten der starken Hand in der gegenwärtigen Regierung, der sogenannten „Oberstengruppe" winkte.

Die Hoffnungslosigkeit des Kampfes der Opposition gegen das gegenwärtige Regime wird noch durch die innere Schwäche des Oppositionslagers gesteigert, in welchem sich z. B. Sozialisten neben den Nationaldemokraten, und diese neben den radikalen Bauern und nationalen Minderheiten zusammengefunden haben, Sejmgruppen, welche trotz der Solidarität des Ansturmes gegen die Regierung Dr. Switalski, in keiner Weise an die Durchführung von solchen Aufgaben des gegenwärtigen Sejm, wie die Verfassungsrevision und verschiedene soziale Reformen, zusammenarbeiten könnten, da doch ihre Interessen auf diesem Gebiete meilenweit auseinandergehen. Wenn man sogar die in den Bereich der politischen Fantasie gehörende Eventualität annähme, daß Marschall Pilsudski, des ewigen Haders mit dem Sejm müde, gefolgt von seinem Lager, kapitulieren und die Zügel der Regierungsmacht aus den Händen geben würde — dann würde sich die siegreiche Opposition erst vor den größten Schwierigkeiten finden und außerstande sein, eine parlamentarische Regierung zu bilden, die sich auf einer dauernden Mehrheit stützen könnte. Nach dem Debacle der Rechts- und Zentrumsparteien während der letzten Sejmwahlen und Einzug einer über 120 Köpfe zählenden Pilsudskigruppe in das Parlament, ist die Bildung einer parlamentarischen Regierung ohne Unterstützung des heutigen Regierungsblocks eine pure Unmöglichkeit. Eine polnische Mehrheit im Sejm könnte nur mit Hilfe des Regierungsblocks erzielt werden, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß sich der Regierungsblock für den Gedanken einer parlamentarischen Regierung, die die Wiederkehr der Sejmallmacht aus der Zeit vor dem Maiumsturze zur Folge haben müßte, um keinen Preis und unter keinen Umständen gewinnen lassen würde.

Die Führer der oppositionellen Parteien scheinen für den oben geschilderten Sachverhalt ausreichendes Verständnis zu zeigen, und damit ist auch der Umstand zu erklären, daß der eigentliche Exponent der Sejmopposition, der in dem Parlamentsleben ergraute Kammervorsitzende Daszynski dem Präsident der Republik am verflossenen Montag die Mitteilung machte, daß die Sejmopposition, welche die Regierung Dr. Switalski stürzte, keine Absicht habe, eine parlamentarische Regierung zu bilden und das Recht des Präsidenten der Republik respektiert, das neue Kabinett nach eigenem Gutdünken zu ernennen. Das Regime bleibt somit. Die Opposition will sich nach dem aufregendem Kampfe damit begnügen, daß ans Ruder ein solches Kabinett kommt, welches — wie sich Sejmmarschall Daszynski während der Konferenz beim Präsidenten der Republik ausdrückte — „die dem Parlamente auf Grund der Verfassung zustehenden Berechtigungen respektiert". Eine solche Regierung würde im Sejm nicht mehr der geschlossenen oppositionellen Mehrheit von heute begegnen und sich mit dem Parlamente zumindest bis zur Erledigung der Budgetarbeiten und Durchführung der Verfassungsrevision vertragen.

Daß der Präsident der Republik keine andere Regierung, als eine Regierung der Vertrauensmänner Marschall Pilsudskis ernennen wird — darüber gab es seit dem Beginn des Konfliktes zwischen dem Sejm und der Regierung Dr. Switalski — keinen Zweifel. An der Tatsache, daß seit dem Maiumsturz ständig ein Pilsudskikabinett am Ruder bleibt — sei es mit Prof. Bartel oder Dr. Switalski in der Vergangenheit und mit jenem oder anderem Vertrauensmann des Marschalls in der Zukunft, an der Spitze — können weder Mißtrauensvotums noch alle Anstürme der Opposition etwas ändern, solange selbstverständlich der unbeugsame Wille Pilsudskis regiert, der sich vorläufig in die Einsamkeit des Belvederepalais zurückzog und ein beredtes Stillschweigen bewahrt. Die Lösung der polnischen Regierungskrise geht einer Entscheidung entgegen, die die ganze Wahrheit einer kürzlich gefallenen Aeußerung eines der Führer des Pilsudskilagers bestätigt, daß „eine Regierung, welche über eine Brücke gekommen ist, nicht durch eine Tür im Parlamente hinausbefördert wird".

E. W.

Die Opposition zum Scheine regierungsbereit.

Warschau, 14. Dezember. Die Regierungskrise scheint sich allmählich jetzt doch ihrem Ende zu nähern. Um die Verantwortung für ihre unvorhergesehene Verlängerung von sich abzuwälzen, haben die Fraktionen der polnischen Links- und Mittelparteien im Sejm gestern eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht: Sie seien bereit, falls der Staatspräsident einem ihrer Vertreter die Regierungsbildung übertrage, die Verantwortung dafür zu übernehmen und sie glauben, die Unterstützurng der Sejmmehrheit für eine solche Regierung in Aussicht stellen zu können. Tatsächlich dürfte der Staatspräsident von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch machen.

Die österreichisch-italienischen Beziehungen.

Eine Rede Schobers.

Wien, 14. Dezember. Mit der gestrigen Rede des österreichischen Bundeskanzlers Schober über die österreichisch-italienischen Beziehungen beschäftigen sich eingehend die Wiener Blätter. Die bürgerlichen Blätter der österreichischen Bundeshauptstadt begrüßen es, daß ein wichtiges Hindernis für die österreichische Wiederaufbauanleihe beseitigt sei. Ein Blatt stellt fest, daß trotzdem vor Februar und März die Auswirkungen der Anleihe sich nicht fühlbar machen würden.

Das sozialdemokratische Organ wendet sich gegen die Erklärungen des österreichischen Bundekanzlers und betont, daß der Weg zur Anleihe nicht über die Gnade des fremden Faschismus führe, sondern über die Liquidierung des heimischen Faschismus. Nur wenn eine wirkliche ehrliche und vollständige innere Abrüstung gesichert sei, werde Oesterreich eine Anleihe erhalten.

Außerungen des italienischen Gesandten

Wien, 14. Dezember. Ueber die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich äußerte sich gestern der italienische Gesandte in Wien einem Pressevertreter gegenüber. Der Gesandte erklärte, daß die Rede des österreichischen Bundeskanzler Schober in Italien ein lebhaftes Echo finden werde. Die faschistische Regierung sei bestrebt gewesen, durch loyale Unterstützung den Wiederaufbau Oesterreichs zu fördern. In dieser erfreulichen Entwicklung sei vor ungefähr anderthalb Jahren eine Unterbrechung eingetreten. Bundeskanzler Schober habe den Stand der Beziehungen zwischen beiden Ländern überprüft. Der österreichische Bundeskanzler habe die freundschaftlichen Beziehungen betont, die die faschistische Regierung zur Grundlage ihrer internationalen Politik gemacht habe. Der Gesandte beglückwünschte schließlich den Bundeskanzler zu dem Beifall, den das österreichische Parlament dem Bundeskanzler gewidmet habe.

Keine Kabinettskrise in Deutschland.

Vollkommene Einigung.

Berlin, 14. Dezember. Zwischen ein und zwei Uhr nachmittag haben Reichsregierung und Fraktionsführer eine neue Besprechung abgehalten, da sich im letzten Augenblick noch gewisse Schwierigkeiten ergeben hatten. Sie bestanden darin ,daß die Sozialdemokraten die Forderung der deutschen Volkspartei auf Einbeziehung der Senkung der Einkommensteuer in das Sofortprogramm abgelehnt hatten und daß Zentrum die Frage aufwarf, ob es tragbar sei, daß eine Anzahl Abgeordneter der deutschen Volkspartei gegen das Vertrauensvotum stimme. Diese Schwierigkeiten sind in der Sitzung mit den Fraktionsführern aus der Welt geschafft worden. Es bleibt nun bei der Einigung, die in der heutigen Nachtverhandlung erzielt worden ist. Damit gilt der Bestand des Kabinetts als gesichert.

Die deutsch-polnische Entspannung.

Unter der Ueberschrift „Deutscher und polnischer Faschismus gegen den Sowjetverband“ veröffentlicht die sowjetamtliche Moskauer „Prawda“ einen Artikel, in dem einleitend betont wird, daß der bisherige deutsch-polnische Antagonismus einer der entscheidenden Faktoren der europäischen Politik gewesen sei. Die Entwickelung dieses Antagonismus sei gefördert worden einerseits durch die unversöhnliche Haltung der deutschen nationalistischen Kreise und Agrarier gegenüber Polen, andererseits durch die Politik der nationaldemokratischen Gruppierungen in Polen. Eine Aenderung in diesen Verhältnissen habe sich erst fühlbar gemacht, als Pilsudski den Umsturz inszenierte und die deutschen Sozialdemokraten zur Macht gelangten, eine Partei, die nach Ansicht der „Prawda“ der Sowjetunion gegenüber feindlich eingestellt sei, und einen Zusammenschluß mit einer so großen sowjetfeindlichen Kraft suche, wie es Polen sei. Auf die deutsch-polnische Annäherung hätten — der „Prawda“ zufolge — auch der Standpunkt des Vatikans, die für die Deutschen sich aus dem Young-Plan ergebenden Verpflichtungen, der Druck des amerikanischen Kapitals, sowie die gemeinsame Angst vor der in beiden Ländern ständig wachsenden revolutionären Bewegung einen Einfluß ausüben müssen. Die „Prawda“ tröstet sich damit, daß sich die deutsch-polnischen Differenzen nicht so rasch würden beseitigen lassen, und daß sogar der Abschluß eines Wirtschaftsabkommens kaum diese Bereinigung des Weges für eine neue deutsch-polnische Politik darstellen werde.

Haftbefehl gegen Expräsident Calles.

New York, 14. Dezember. Der frühere Präsident von Mexiko General C a l l e s erfuhr, als er gestern mit der „Bremen“ von seiner Europareise hierher zurückkehrte, daß die Behörden von Laredo im nordamerikanischen Staate Texas wegen Teilnahme an der Ermordung zweier Offiziere der mexikanischen Armee einen Haftbefehl gegen ihn erlassen haben. Danach soll Calles bei seiner Durchfahrt durch die auf dem Wege nach Mexiko liegende Stadt Laredo verhaftet werden. Der Haftbefehl bezieht sich auf den Tod des Generals Blanco und des Obersten M a r t i n e z, deren Leichen mit Handfesseln im Jahre 1922 in dem die Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten bildenden Rio Grande in der Nähe von Laredo gefunden wurden.

Aus Washington wird hierzu gemeldet, daß Calles sich im Besitz eines Diplomatenpasses befindet, der jede Möglichkeit der Verhaftung auf amerikanischem Boden ausschließt.

Zaimis Staatspräsident von Griechenland.

Athen, 14. Dezember. Zaimis wurde zum Präsidenten der Republik gewählt.

Ein japanischer Schritt in Moskau.

London, 14. Dezember. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat die japanische Regierung in Moskau ihre Unzufriedenheit mit dem Umstand bekanntgeben lassen, daß ihr nur dürftige Nachrichten über das Schicksal der japanischen Staatsangehörigen im besetzten Teil der Mandschurei zugegangen sind. Gleichzeitig hat die japanische Regierung nachdrücklich um ergänzende Einzelheiten in dieser Angelegenheit ersucht und die Aufmerksamkeit der Sowjetregierung auf die kürzlich erfolgte Erklärung des Sowjetbotschafters in Tokio gelenkt, in der gesagt wurde, es befände sich kein russischer Truppenkörper auf chinesischem Boden. Die japanische Regierung bemerkt dazu, diese Erklärung stehe anscheinend im Widerspruch zu den Tatsachen, da die Russen die ostchinesische Eisenbahn besetzt hielten.

Die Untersuchung der Lüneburger Attentate.

Berlin, 14. Dezember. In der Voruntersuchung der Sprengstoffattentate ist es den Untersuchungsbehörden gelungen, aufzuklären, woher der Sprengstoff stammt. Es ist festgestellt worden, daß er aus dem Steinbruch des Mülheimer Steinbruchbesitzer Karl W e y a n d entwendet worden ist, und zwar durch Einbruch in die Pulverkammer. Des Diebstahls dringend verdächtig sind die Angeschuldigten Hans N i c k e l s aus Heide u. der Juwelier Fritz R e h l i n g aus Mülheim. Rehling ist erneut verhaftet worden. Der Beihilfe verdächtig ist der Bruder des Steinbruchbesitzers Robert Weyand, der vom Untersuchungsrichter wieder freigelassen wurde, weil die Verdachtsgründe zum Erlaß eines Haftbefehls nicht ausreichten.

Das Urteil im Reichsbahn-Bestechungsprozeß.

Berlin, 14. Dezember. In dem Reichsbahn-Bestechungsprozeß, der seit mehreren Wochen die Sonderabteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte beschäftigt hatte, wurde heute mittag das Urteil verkündet. Der Direktor der deutschen Reichsbahn, Wilhelm N e u m a n n, wurde wegen passiver Bestechung aus Paragraph 331 (einfache Bestechung) zu 2500 Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis verurteilt. Der Wert der empfangenen Zuwendungen in Höhe von 5000 Mark wurde dem Staat für verfallen erklärt. Der Angeklagte, Ingenieur Dr. K ä m p f e r, wurde von der Anklage aktiver Bestechung freigesprochen.

Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen.

Die deutsche Delegation abgereist.

Warschau, 14. Dezember. Fast alle heutigen Warschauer Morgenblätter verzeichnen die Tatsache, daß unmittelbar nachdem Gesandten R a u s c h e r auch seine deutschen Mitarbeiter an den Handelsvertragsverhandlungen, soweit sie nicht in Warschau tätig sind, nach Berlin abreisten und ihre hiesigen Hotelzimmer aufgaben. Die Blätter ziehen aus diesem Umstand, insbesondere aus der Abreise von Geheimrat E i s e n l o h r, dem Vertreter der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes bei den Verhandlungen, den Schluß, daß voraussichtlich eine längere Pause in den Handelsvertragsbesprechungen eintreten werde. Allerdings dürfte dabei die Inanspruchnahme der Reichsregierung durch jetzige wichtige Reichstagsverhandlungen eine Hinauszögerung der Berliner Entscheidungen über diese deutsch-polnischen Verhandlungen wahrscheinlich machen. Da in spätestens 8 Tagen die allgemeinen politischen Weihnachtsferien beginnen, ist es tatsächlich möglich, daß es zur Wiederaufnahme der Warschauer Verhandlungen erst nach dem Feste kommt.

II. Haager Konferenz.

Die Brüsseler Juristenkonferenz.

Brüssel, 14. Dezember. Die Juristenkonferenz zur Redigierung des Haager Schlußabkommens, die wie gemeldet, in dieser Woche hier zusammengetreten ist, hat dem Vorsitzenden der Konferenz, J a s p a r, einen ersten Bericht unterbreitet, der den Entwurf des Schlußabkommens enthält. Die Konferenz wird ihre Arbeiten fortsetzen, sobald sie Auskünfte und Schriftstücke erhalten hat, die sie zur Lösung ihrer Aufgabe noch benötigt.

Auf der Spur des Düsseldorfer Mörders?

Verschärfter Verdacht gegen den Häftling in Eger.

Prag, 14. Dezember. Der in Eger verhaftete angebliche Düsseldorfer Mörder hatte gestern verschiedene Schriftproben anfertigen müssen. Es ergab sich dabei eine unverkennbare Aehnlichkeit zwischen den Schriftzügen des Verhafteten und den Briefen des mutmaßlichen Düsseldorfer Massenmörders. Besonders beachtenswert ist, daß der Verhaftete den Vornamen Getrud in der Mitte mit „d“ schreibt. Den gleichen Fehler begig auch der Düsseldorfer Mörder.

Eine Prager Zeitung will wissen, daß bei dem Verhafteten auch eine Skizze gefunden wurde, die mit der Mordskizze des letzten Düsseldorfer Falles übereinstimmen soll.

Der Tag in Polen.

Die polnische Auswanderung.

Das Auswanderungsamt hat im Einvernehmen mit dem Wohlfahrtsdepartement des Arbeitsministeriums eine Eindämmung der Emigration von Bergleuten angeordnet. Die Maßnahmen betrifft aber nicht diejenigen Arbeiter, die nach Auslandsunternehmungen auswandern wollen, in denen sie bereits vorher beschäftigt waren und in denen jetzt nächste Familienangehörige beschäftigt sind.

Verhaftung einer deutschen Wanderlehrerin.

Warschau, 14. Dezember. Wie „Kuryer Poznanski“ meldet, wurde in Neuendorf am Berge, im Kreise Wreschen, die aus Bromberg stammende deutsche Wanderlehrerin Hedwig F r a ß unter dem Vorwand, geheimen Schulunterricht erteilt zu haben, verhaftet. Es wird behauptet, Hedwig Fraß sei von der Schulabteilung der deutschen Vereinigung im Sejm und Senat ausgesandt worden, um schulpflichtigen Kindern die deutsche Sprache zu lehren.

Kommunistendemonstration.

Warschau, 14. Dezember. Vor dem Bezirksgericht am Krasinski-Platz demonstrierten gestern abend einige hundert Kommunisten zu der Zeit, als das Gericht gegen 24 Kommunisten verhandelte. Die Demonstranten warfen etwa 40 Scheiben im Gerichtsgebäude ein. Beim Erscheinen der Polizei zerstreute sich die Menge.

Die warme Witterung.

Die ungewöhnlich warme Witterung dieses Jahres hat in Nordwestpolen zu ganz eigenartigen Erscheinungen geführt. In mehreren Städten sind wieder frische Waldveilchen auf den Märkten angeboten worden. Waldpilze werden jetzt im Dezember in Massen gesammelt.

Waggonbau für die polnische Staatseisenbahn.

Der Verkehrsminister unterzeichnete dieser Tage ein Abkommen mit der Firma Lilpop, Rau und Loewenstein betreffend die Lieferung von Güter- und Personenwaggons für die polnische Staatseisenbahn. Gleichzeitig wurde der alte, im Jahre 1920 mit dem genannten Unternehmen abgeschlossene Vertrag außer Kraft gesetzt. Auf Grund des neuen Abkommens wird die Firma Lilpop, Rau und Loewenstein der polnischen Staatseisenbahn Waggons gegen 10-jährigen Kredit liefern. Das hierzu erforderliche Kapital stellt ein amerikanisches Finanzkonsortium (Standard Car Finance Corporation, St. Delavare, die Vereinigten Staaten von Nordamerika) zur Verfügung, wobei die Zinsen von der polnischen Staatseisenbahn getragen werden. Die Zinsen gleichen dem jeweiligen Lombardzinsfuß der Bank Polski, der gegenwärtig 9,5 Prozent beträgt. Das Unternehmen verpflichtet sich auf Grund des neuen Vertrages im Laufe der nächsten sieben Jahre, für welche Dauer das Abkommen abgeschlossen wurde, 14.000 Güterwaggons und 1100 Personenwaggons an die polnische Staatseisenbahn abzuliefern. Auf diese Weise wird der Wagenpark der polnischen Staatseisenbahn einen jährlichen Zuwachs von 1750 bis 2000 Güterwaggons und 100 bis 110 Personenwaggons erfahren. Die Bezahlung erfolgt in 20 Halbjahresraten, und zwar zu 15 Prozent in bar und zu 85 Prozent in staatlichen Bons.

Der Abschluß des erwähnten Vertrages ist für die polnische Staatseisenbahn, sowie überhaupt für das gesamte polnische Wirtschaftsleben Polens von nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

Ein Schmugglerschiff gestrandet.

Riga, 14. Dezember. Ein Schmugglerschiff mit 40.000 Litern Spiritus strandete an der Nordküste des Ostseestaates Estland. Das Schiff fuhr unter tschechoslowakischer Flagge. Die estnischen Behörden stellten fest, daß sich an Bord des Schiffes 40.000 Liter Alkohol und mehrere 100 Kisten Cognac und Wein befanden. Eine Beschlagnahme der großen Vorräte konnte nicht erfolgen, da das Schiff sich in Seenot befindet. Die Alkohollager wurden von der estnischen Behörden nur versiegelt.

Ein neuer Rundfunksender.

Oslo, 14. Dezember. In Oslo wurde der neue Rundfunksender in Betrieb genommen, der eine Antennenleistung von 60 Kilowatt hat. Der Sender ist von einer deutschen Gesellschaft gebaut. Die Wellenlänge des Senders Oslo ist 493.4 Meter, der Sender liegt mithin etwas über Prag.

Die baltische Wirtschaftskonferenz.

In diesen Tagen wurde in Tallinn die baltische Wirtschaftskonferenz abgeschlossen, an deren Vertreter Estlands, Lettlands und Litauens teilgenommen haben. Vor der Abreise erklärte der Leiter der lettischen Delegation, Dozent Birkhan, einem Mitarbeiter des „Waba Maa", die Konferenz habe viel und mit gutem Erfolg gearbeitet, was in erster Linie der sorgfältigen Vorbereitung der Referate zu verdanken sei. Auf Grund der angenommenen Richtlinien werden die Delegationen die Fragen nun weiter bearbeiten und dann ihren Regierungen unterbreiten. Nach Ansicht Birkhans ist die Lage recht optimistisch zu werten; die Konferenz hat die Möglichkeit geboten, zu den wirtschaftlichen Funktionären der Nachbarstaaten in direkte Beziehungen zu treten, was für den ferneren Ausbau der Beziehungen von großer Wichtigkeit ist. Auch der estnisch-lettischen Zollunionsfrage ist die Konferenz zugute gekommen. Ueberhaupt sind solche Angelegenheiten, wie eine Zollunion, nicht mit einem Schlage zu regeln, sie erfordern Jahre.

Der Leiter der litauischen Delegation, Dobkewitschius, äußerte sich in ähnlichem Sinne, fügte aber hinzu, daß diesmal die Konferenz noch unter normalen Verhältnissen von sich gegangen sei, da Litauen weder mit Lettland noch mit Estland Handelsverträge besitzt. Herr Dobkewitschius hofft, daß dieser Zustand beim Zusammentritt der nächsten Wirtschaftskonferenz in Kowno im Jahre 1930 bereits beseitigt sein wird.

Tardieus Kritik an den Methoden der Kammer.

Paris, 14. Dezember. Die Erregung in sozialistischen und radikalen Kreisen gegen Ministerpräsident Tardieu wegen seiner im Senat gehaltenen Rede, die als Angriff gegen die Kammer gedeutet wird, hat, wie berichtet wird, bereits zur Einbringung verschiedener Interpellationen geführt, für die der Zeitpunkt der Beratung am kommenden Montag festgesetzt werden soll. Die Stellen der Rede Tardieus, die die Berücksichtigugn der linksstehenden parlamentarischen Kreise gefunden haben, lauten nach dem Blatt Daladiers „La Republique", folgendermaßen:

„Die andere gesetzgebende Versammlung hallt wieder von widersprechenden Gerüchten. Man hat von einem Volk gesprochen, daß sich in einer ewigen Wahlperiode befindet und seinen parlamentarischen Vertretern den bindenden Auftrag erteilt hat, sämtlichen Regierungen einen Hinterhalt zu legen.

Es gibt Stunden, in denen man sich fragen kann, ob nicht unbewußt das Ziel verfolgt wird, durch einen fortgesetzten Parteiwechsel, dem sämtliche Regierungen Reih um zum Opfer fallen können, Zwecks zu erreichen, die allerdings unwahr sind. Daraus ergibt sich zu oft die unbestrittene Tatsache, daß die Mehrheiten, die doch ein Mittel im Dienste der Politik sein sollen, verschmäht werden und zwar zum Schaden eben dieser Politik. Daraus ergibt sich ferner, daß oft die einfachsten Dinge ewig in die Länge gezogen werden und daß sie die ganze Welt, die doch weiß, was wir leisten können, dadurch in Erstaunen setzen können, daß wir gewisse Fragen zu langsam lösen."

Kommunisten schießen auf Nationalsozialisten.

Ein Toter, ein Verletzter.

Berlin, 14. Dezember. Nach einer nationalsozialistischen Versammlung in Wilmersdorf wurden kurz nach Mitternacht verschiedene Teilnehmer auf der Straße von Kommunisten überfallen und angeschossen. Es fielen etwa 6 Schüsse. Der 19jährige Nationalsozialist Walter Fischer aus Friedenau wurde mehrfach getroffen und so schwer verletzt, daß er sofort zusammenbrach und auf dem Transport nach dem Kankenhaus starb. Ein anderer Versammlungsteilnehmer, der der Partei nicht angehört, wurde durch einen Prellschuß in den Rücken verletzt. Die Polizei nahm zwei Kommunisten fest, die unter dringendem Verdacht stehen, die Schüsse abgegeben zu haben.

Senkung der Einkommensteuer.

In Amerika.

New York, 14. Dezember. In Amerika stimmte die erste Kammer der Senkung der Einkommensteuer zu. Sowohl die Einkommensteuer wie die Körperschaftssteuer werden um ein Prozent gesenkt, wodurch sich die Steuereinnahmen der amerikanischen Regierung um 650 Millionen Mark vermindern.

Zur Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten wird von der amerikanischen Regierung erklärt, die dem Präsidenten Hoover zugegangenen Wirtschaftsberichte ließen darauf schließen, daß das Weihnachtsgeschäft ebenso gut sei, wie im vorigen Jahre, in einzelnen Landesteilen sogar wesentlich besser.

Die innerpolitische Lage Englands.

London, 14. Dezember. Mit der innerpolitischen Lage in England beschäftigt sich das führende konservative Londoner Blatt. Die Zeitung hält es für unwahrscheinlich, daß es wegen der Kohlenfrage der Regierung zu einer Krise kommen werde. Es sei allerdings möglich, daß die Mehrheit der Regierung wesentlich kleiner werden würde. In maßgebenden Kreisen aber erwarte niemand eine Regierungsniederlage. Auch die Regierung rechnet nicht mit einer solchen Niederlage, da die Oppositionsparteien einen Regierungswechsel im gegenwärtigen Augenblick nicht wünschten.

Der konservative Führer und frühere Ministerpräsident Baldwin kritisierte gestern scharf die Finanzpolitik der englischen Arbeiterpartei. Er erklärte, daß das neue Kohlengesetz die Wirkung haben werde, daß die Bergarbeiter und Zechenbesitzer den Verbraucher ausbeuten würden. Die Forderung der Kohlenausfuhr würde nur dahin führen, daß andere, Kohlen fördernde Länder Europas die Einfuhr englischer Kohlen verbieten würden. Baldwin wies weiterhin auf die Zunahme der Arbeitslosen und erklärte, daß eine Lösung dieses Problems durch das Verhalten der Regierung immer schwieriger werde.

Die polnische Holzpolitik.

Der Rechtskonsulent der polnischen Gesandtschaft in Wien, Dr. jur. et phil. Emil Merwin, hielt in der Plenarsitzung des Reichsverbandes der Holzhändler, die kürzlich stattfand, einen interessanten Vortrag über das Problem der polnischen Holzpolitik, in dem er, der „Continentalen Holzzeitung" zufolge, folgende Ausführungen machte:

Es ist ein wahrhaft dilemmaartiges Problem, welches die polnische Holzpolitik zu lösen hat: Einerseits bildet die polnische Holzausfuhr einen Hauptpfeiler der polnischen Handelsbilanz, an welcher der Holzexport mit rund 25 Prozent (im Jahre 1925 mit 17,3 Prozent, 1926 15,9 Prozent, 1927 25,3 Prozent, 1928 mit 23,5 Prozent) partizipiert, andererseits weisen die durchgeführten Schätzungen einen jährlichen Nutzholzzuwachs von nur 8,7 Millionen kbm auf, wovon für den inneren Verbrauch nicht weniger als im Durchschnitt 8 Millionen kbm jährlich benötigt werden, so daß für den aus Gründen des Gleichgewichtes der Handelsbilanz unverzichtbaren Holzexport einheimische Rohstoffe aus dem jährlichen Holzzuwachse in nennenswerter Menge nicht zur Verfügung stehen. Tatsächlich betrug aber der Holzverbrauch für den Inlandskonsum in den Jahren 1923 — 1925 33.150.000 kbm jährlich und in der Zeit vom Jahre 1922 bis September 1927 hat der Export allein den Produktionsanfall an Rohholz um 19,336.631 Tonnen das sind 45.825.452 kbm überschritten. Im Jahre 1927 betrug die Ueberschreitung 7,5 kbm. Es zeigt sich daher, daß der polnische Export im wesentlichen das nationale Kapitalsvermögen an Holz angreift, ein Zustand, der abgestellt werden muß. Eingehend schilderte der Vortragende die historischen Bedingungen, die seit der Aufteilung Polens bis zur wiedererlangten Souveränität die polnische Holzproduktion und Holzindustrie beeinflußten. Er stellte dar, wie in dieser Zeit ein Rückgang der Bewaldung von 31 Prozent auf kaum 23 Prozent sich vollzogen hat, abgesehen vom ehemaligen preußischen Teilungsgebiete, wo dieser Rückgang sich auf ca. 1 Prozent beläuft. Die Ursachen lagen in der teils gänzlich fehlenden, teils mangelhaften Forstschutzgebung der drei Teilungsmächte sowie in deren Industrie- und Schutzpolitik. Der Redner besprach eingehend die einschlägige Gesetzgebung der Annexionsmächte sowie die Verordnung des polnischen Staatspräsidenten vom 24. Juni 1927, womit erstmalig für das ganze Staatsgebiet einheitliche Bestimmungen betreffend die planmäßige Bewirtschaftung von Privatwäldern und den Kulturzwang statuiert werden. Die staatliche Forstverwaltung leistete auch Ersprießliches durch Errichtung von Wirtschaftsplänen für die Staatsforste, wovon über drei Viertel ohne jährlichen Wirtschaftsplan übernommen wurden, während von den Privatwäldern 59 Prozent noch 1925 keinen Bewirtschaftungsplan hatten. Er besprach die ungeheueren Differenzen, die in bezug auf den prozentuellen Holzzuwachs und das Verhältnis von Nutzholz zu Brennholz zwischen den staatlichen und privaten Waldungen auftreten und erörterte die durch den Krieg und die Nachkriegszeit verursachten ungeheueren Devastierungen der Forste.

Die erwähnten historischen Bedingungen wirkten auch auf die Gestaltung der Holzindustrie, insbesondere der Sägeindustrie, ein und hatten eine unrationelle Dislozierung derselben, die Konzentrierung an der ehemals russisch-deutschen Grenze in der Gegend um Bydgoszcz, sowie in Pommern weit ab von der natürlichen, im Osten und Süden gelegenen Rohstoffbasis, zur Folge. Es wurden die geschichtlichen Ursachen der unzulänglichen Entwiklung der Sägeindustrie in den Zuflüssen des Weichsel- und des Niemenstromes durch die fatale, den Rohstoffapparat begünstigende Zollpolitik der Teilungsmächte erörtert, ferner die Hyperthrophie an übrigens unzulänglich eingerichteten Sägewerken, welche nach der Statistik gegenüber dem wirklichen Bedarfe einen Ueberschuß von 2448 Gattern aufweisen. In dem Westgebiete allein sind es 914 Gatter statt 110, die benötigt werden. Eine Folge hiervon ist die unzulängliche Ausnützung der bestehenden Kapazität der polnischen Sägeindustrie, die im Durchschnitt bis auf einzelne Exportsägen mit kaum 50 Prozent, überwiegend aber mit bloß 20 bis 30 Prozent ausgenützt werden. Eine nachteilige Folge dieser Hyperthrophie und der rückständigen technischen Ausstattung ist zum Teil die unbefriedigende, das polnische Holz trotz ausgezeichneten Rohmaterials auf den ausländischen Märkten diskreditierende Art der Verarbeitung.

Der Redner besprach hierauf die mit der Holzproduktion und Verarbeitung verbundenen finanziellen Fragen, insbesondere die unzulänglichen inländischen Kredite, welche kaum ein Prozent der gesamten, von der polnischen Staatsbank und kaum ein Prozent der von der Staatswirtschaftsbank gewährten Kredite ausmachen. Bei einem Gesamtwerte der Holzproduktion von ca. 720 Millionen Zloty betrugen die gesamten 1926 zur Verfügung gestandenen inländischen staatlichen und privaten Bankkredite kaum 12,5 Millionen Zloty, welcher Zustand sich in der Folge nur unwesentlich gebessert hat. Die gesamten, in der Holzwirtschaft arbeitenden inländischen Betriebskapitalien übersteigen nicht 265 Millionen Zloty, was zur Finanzierung der jährlichen Exploitation im Werte von rund 720 Millionen Zloty, ja selbst des Exportes bloß im Werte von über 400 Millionen Zloty absolut nicht ausreicht. Der Redner besprach sohin die zur Hebung des Kredits eingeleiteten Maßnahmen und insbesondere den fertiggestellten Entwurf eines forstwirtschaftlichen Registrierpfandrechtes nach dem Muster des Gesetzes vom 22. März 1928 über das landwirtschaftliche Pfandregister.

Dann befaßte sich der Redner mit den speziellen, die Holzausfuhr betreffenden Fragen und verwies auf den im ersten Halbjahr dieses Jahres eingetretenen Rückgang des Exports von 34 Prozent der Menge nach und 27 Prozent dem Werte nach gegenüber dem Vorjahre. Der Export nach England ist gegenüber 1927 im laufenden Jahre von 100 Prozent auf 14,5 Prozent gesunken. Bald zwei Drittel des polnischen Exportes gehen nach Deutschland, dessen Rohholzimport von Polen mit 46 Prozent gedeckt wird. Die Ziffer der Rundholzausfuhr nach Deutschland ist steigend, sie verdreifachte sich 1928 gegenüber 1922, während die polnische Schnittholzeinfuhr nach Deutschland in dieser Zeit bloß um 33 Prozent gestiegen ist. Die Ursache liegt überwiegend in der finanziellen Schwäche der polnischen Industrie, welche von den Deutschen entsprechend ausgenützt wird. Die Tendenz muß in der Richtung der Erhöhung des Exportes von Schnittholz auf Kosten des Rohholzes gehen, dessen Verarbeitung im Lande bei billigeren Produktionskosten sich rentabel erweist. Die gegenseitigen Angewiesenheit der deutschen und der polnischen Holzwirtschaft bedingt Verständigung zu Zusammengehen. Der Redner schilderte den Entwicklungsgang dieser Beziehungen, die erlassenen Einfuhrverbote, eingeführte Ausfuhrzölle, das schließlich am 30. November 1927 zustandegekommene, sohin wiederholt prolongierte provisorische Uebereinkommen. Die Erfordernisse der Handelsbilanz erheischen Aufrechterhaltung des Exportes, jedoch durch qualitative Hebung desselben, wozu die Ausgestaltung und Modernisierung der inländischen Industrie, Standardisierung und Typisierung der Erzeugnisse, verbunden mit der Hebung der polnischen Urproduktion, notwendig ist. Die naturgegebene Funktion Polens liegt im Hinblick auf die Absorbierung der eigenen Produktion durch den eigenen Konsum in der industriellen und kommerziellen Auswertung des russischen Urstoffes, zu dessen Verarbeitung ein Großteil der auf polnischem Gebiete gelegenen Holzindustrien bei ihrer seinerzeitigen Errichtung bestimmt war. Schließlich besprach der Redner die von der staatlichen Forstverwaltung, die mit einem Drittel an dem gesamten Forstbesitz und mit ca. der Hälfte an der gesamten polnischen Holzproduktion beteiligt ist, eingeleitete Aktion in der Richtung der Organisierung des Exportes durch Schaffung eines Exportsyndikats, bezw. Staatlichen Exportsinstituts, sowie die bei Anlaß der vom Oekonomischen Komitee des Ministerrates im Jahre 1927 veranstalteten Enquete von den polnischen Holzindustriellen aufgestellten Postulate.

Wie soll nun das Problem der Devastierung des polnischen Holzes zugunsten der Alimentierung der deutschen Säge- und Fertigwarenindustrie und zu ungunsten der polnischen holzverarbeitenden Industrie gelöst werden? Es sei unbedingt notwendig, die polnische Holzindustrie organisatorisch in strafer Weise zu erfassen, wenn diese nicht großen Schaden erleiden soll.

Alle Bemühungen in der Richtung der Organisation des polnischen Holzexportes von seiten der staatlichen Faktoren stoßen auf den lebhaften Widerstand der privaten Holzwirtschaft. Dieser Widerstand wird auch genährt durch jene ausländischen Kreise, die in der polnischen Holzwirtschaft Eingang gefunden haben, von deutschen und englischen Firmen, hinter denen die großen polnischen Holzunternehmungen (Produktion und holzverarbeitende Industrie) stehen. Der Widerstand gegen die von der polnischen Regierung propagierten Organisationsbestrebungen erstrecke sich aber nicht bloß auf die Versuche, den Export zu organisieren, sondern auch auf die vom polnischen Staate inaugurierte Politik der selbständigen Verwaltung des in den staatlichen Forsten erzeugten Holzes. Die polnische Privatwirtschaft lehne sich gegen alle diese staatlichen Organisationsbestrebungen auf, mit der Begründung, daß der polnische Staat hiedurch die Privatwirtschaft konkurrenziere. Bis jetzt sei eine Berechtigung dieser Behauptung nicht erwiesen.

Einen Lichtpunkt in der polnischen Holzindustrie bilde die Sperrholz- und Furnierfabrikation. Polen trat im Export von Sperrholz an führende Stelle am Sperrholzweltmarkt. Der Redner bespricht den polnischen Erlenrundholzausfuhrzoll und betont, daß dieser Zoll die Gegnerschaft eines Teiles der polnischen Holzproduktion fände. Der Ausfuhr von Papierholz werde von Rußland in neuerer Zeit starke Konkurrenz bereitet, zu Preisen, die für Polen einfach undiskutierbar sind. Die Papierindustrie in Polen entwickele sich in zufriedenstellender Weise, so daß die Einfuhr von Papier nach Polen sehr zurückgehen dürfte.

Die Unterbringung der deutsch-russischen Flüchtlinge.

Berlin, 14. Dezember. Die deutsch-russischen Flüchtlinge, die sich jetzt im Lager Hammerstein befinden, sollen zum Teil umquartiert werden. Zu Beginn der neuen Woche werden etwa 900 bis 1000 Personen nach Mölbn in Hollstein transportiert werden. Dorthin sollen auch die deutsch-russischen Flüchtlinge kommen, die sich zur Zeit in dem Auswandererlager der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg befinden. In Mölbn ist die ehemalige Unteroffiziersschule, die bisher leer stand, für die Flüchtlinge eingerichtet worden. Außerdem sind in Prenslau Kasernen für die Aufnahme von Flüchtlingen eingerichtet worden. Nach den Umquartierungen werden dann in Mölbn etwa 1200, in Prenslau 1500 und in Hammerstein 3000 deutsch-russische Flüchtlinge untergebracht sein.

Der Hobo
Eine soziale Stüdie aüs U.S.A

Von Hans Lange.

Seit es eine menschliche Gesellschaft gibt, stand ihr immer eine Minderheit gegenüber, die sich nicht in die bestehende Ordnung einfügen konnte oder wollte. Vom fahrenden Gesellen des Mittelalters zieht sich wie ein roter Faden eine Reihe rastloser Geister, Landflüchtiger und Romantiker bis zum modernen amerikanischen Hobo. Jahrhunderte hindurch bevölkerten Wanderer die Landstraßen der alten Welt. Als die fortschreitende Industrialisierung und Mechanisierung den Schimmer der Romantik der Landstraße mehr und mehr verblassen ließ, suchten die Unruhigen neue Wege.



Der moderne Tramp bettelt seine automobilfahrenden Mitmenschen um einen „freien Ritt“ an.



Hobos — heimatlose Gesellen — — —

Die große Masse des amerikanischen Proletariats unterliegt erbarmungslos den Schwankungen des Wirtschaftslebens. In den großen Industriezentren werden Tausende arbeitslos, wenn eine Flaute am Markt eintritt. Diese Scharen von Unbeschäftigten strömen von einer Industrie in die andere. Wo sie Beschäftigung finden, bleiben sie hängen, bis das Wandern erneut beginnt. Das ist Amerikas großes Problem: die ungelernten Arbeiter. Während der Handwerker umfassend organisiert ist und sich durch seine Kenntnisse eine gewisse Unentbehrlichkeit gesichert hat, ist die große Masse der Ungelernten schutzlos den wirtschaftlichen Stürmen preisgegeben. Aus diesem Menschenmaterial, das ein im Gegensatz zu dem sonstigen hohen Lebensstandard der Berufstätigen überaus ärmliches Dasein führt und in dunklen Gegenden dahinvegetiert, wie sie bei uns in Deutschland nicht mehr zu finden sind, hat sich eine Klasse entwickelt, die es vorzieht, die Entbehrungen eines unsteten Wanderlebens auf sich zu nehmen, ehe sie im Elendsviertel der Großstädte verkommt. So entstand der Hobo und sein Motto ward: Wandern und Arbeiten! Ein wandernder Arbeiter. (Das Wort Hobo ist abgeleitet von hoeboy, d. h. Farmarbeiter.)

Der Hobo reist schwarz wie der Tramp, doch ist für ihn die Eisenbahn nur Mittel zum Zweck. Den Treffpunkt, „Sumpf“ genannt, teilen Hobo und Tramp in brüderlicher Gemeinschaft. Der „Sumpf“ ist gewöhnlich in nächster Nähe der Eisenbahnen zu finden, wird aber stets außerhalb der Grenze der Stadt liegen, da die Behörden nur geringe Sympathie für diese unerwünschten Wandervögel hegen. Im „Sumpf“ treffen sich die Hobos aus Florida, Michigan, aus den nordwestlichen Holzfällerlagern und von der Golfküste. Erstaunlich ist der Kastengeist, der im „Sumpf“ herrscht. Der „Yegg“ und der „Fast Rambler“ sind die Aristokraten unter den Wanderern. Der „Yegg“ ist ein Geldschrankknacker, der nur gelegentlich, meist auf der Flucht oder auf der Suche nach neuen Erwerbsmöglichkeiten den Treffpunkt der Hobos aufsucht und dann für einige Tage, manchmal eine ganze Woche hindurch, die Tramps und Hobos als seine Gäste traktiert, denn Geld ist eine Macht bei den Hobos wie in jeder anderen Gesellschaftsschicht. Der „Fast Rambler“, der schnelle Herumstreifer, ist einer, der einen Zug auf 1000 Meilen benutzen kann, ohne hinuntergeworfen zu werden. Welchen Mut und welche Geschicklichkeit dies erfordert, schildert Jack London spannend in seiner Erzählung „Der Polizist“.

Die niedrigste Klasse stellt der „Sumpfbussard“ dar, der allgemein verachtet wird. Ist er doch ein Parasit, der sich nicht scheut, seine Genossen, die vielleicht eben noch ihren letzten Bissen mit ihm teilten, zu bestehlen. In ruhigen Zeiten, wenn kein Yegg Geld in den Camp bringt, tut jeder Hobo seine Pflicht im Heranschaffen der nötigen Lebensmittel. Einer bettelt in den Schlächtereien, ein anderer in den Bäckereien, ein dritter klappert die Kolonialwarengeschäfte ab. Was sie erhalten — und das ist oft nicht wenig — verstauen sie in kleinen Säcken und liefern es im „Sumpf“ ab, wo derjenige, der gerade den Küchendienst versieht, über einem Reisigfeuer und in Konservendosen eine Mahlzeit für die ganze Gesellschaft herstellt.

Der Hobo besitzt ein ausgesprochenes Gefühl für Humor, der oft ein wenig gruselig, aber doch nie gallig ist. Gleichermaßen neigen fast alle unter ihnen zum Spintisieren und Philosophieren. Der Hobo weiß oft mehr über Religion und kennt mehr aus der Bibel, als aus irgendeinem anderen Buch. Er weiß die haarsträubendsten und unmöglichsten Geschichten zu erzählen. Gäbe es keine Hobos, so wären die besten Bücher von Jack London und O. Henry ungeschrieben geblieben, sind doch die meisten dieser spannenden Erzählungen im „Sumpf“ den Hobos abgelauscht worden.

Die Hobos sind die geistigen und auch technischen Schöpfer der Organisationen der „Industriellen Welt-Arbeiter“, der berüchtigten J. W. W.'s. Diese Organisation hat mehr als die widrigen Verhältnisse, die den Hobo umgaben, dazu beigetragen, Unrast und Klassenbewußtsein ins Hoboland zu tragen. Die rote Mitgliedskarte ist ihr Paß auf ihren Fahrten über den Kontinent. Da auch viele der Bremsmänner der großen Eisenbahngesellschaften Mitglieder der J. W. W. sind, werden sie einen Hobo, der sich als Bundesbruder zu erkennen gibt, unbehindert auf einem Zug blind fahren lassen.



Bei der Ausbesserung von Autostraßen findet mancher Hobo Arbeit.

Die Hobos sind die Schöpfer einer Unmasse neuer Worte und Begriffe, die in den populären Slang und dann in die Umgangssprache aufgenommen werden. Die Buntheit und die „Handlichkeit“ des amerikanischen Englisch ist nicht zum wenigsten auf diese Neuschöpfungen der wandernden Arbeiter zurückzuführen. Nicht zu vergessen sind auch die Lieder und Songs der Hobos, die schnell Eingang in die Schulen, Kasernen, Varietés und Theater gefunden haben und auf denen manches Singspiel aufgebaut ist, das später zu einem durchschlagenden Erfolg auf dem Broadway wurde.

Alles in allen ist der Hobo ein nicht unwesentlicher Bestandteil des gegenwärtigen ökonomischen Systems in den Vereinigten Staaten. Er bringt die Ernten ein im Herbst, arbeitet in den Eisfeldern im Winter, arbeitet an der Ausbesserung der Autostraßen im Frühjahr, kurz, er tut alle jene so notwendigen Arbeiten, die außerhalb des Weges liegen und für die ein fester Stamm von Arbeitskräften nicht gehalten werden kann. Hunderttausende führen so ein unstetes Leben voller Entbehrungen, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, von einem „Sumpf“ zum nächsten ziehend, eine unübersehbare Heerschar heimatloser Gesellen, die den Begriff „Heim“ verloren haben und denen am Ende ihrer irdischen Fahrt ein trübseliges Ende winkt.

Der Berg des Grals.

Von Dr. Wilhelm Ehmer.

Auf dem Wege zum Montserrat steht, versonnen, braun und einsam, eine alte Brücke. Zu einem riesigen Spitzbogen hochgeführt überspringt sie den flachen Fluß, man muß h i n a u f steigen, will man sie überqueren; oben krönt sie ein offenes Türmchen, dann geht es wieder zum anderen Ufer h i n a b. Tief unter der adligen Schwingung gleitet der gelbe Strom, glatt und leise, Wäscherinnen klopfen Linnen, ringsum liegen Gemüsefelder und Obstplantagen, das Land ist roterdig und hart. In der Nähe ein Dorf.

Die einsame Brücke sah Jahrtausende. Hannibal soll sie gebaut haben, als er seine Heere auf



Kloster Montserrat.

dem gigantischsten aller Märsche des Altertums durch Spanien, Südfrankreich, durch die Eiswelt der Alpen, über die Poebene bis vor das zitternde Rom führte. Hannibal in Spanien, der Afrikaner am Fuße des Montserrat. Die Brücke heißt heute Teufelsbrücke.

Im warmen Dunstschleier liegt vor uns der Heilige Berg. Der Wagen fährt schnell, Dörfer werden durchkreuzt, hart an Ochsen- und Eselsgespannen vorbei, Kinder rufen, Frauen und Männer blicken auf aus den schattigen Höhlen ihrer Häuser. Der Wagen fährt schnell, wir wollen hinauf, wir wollen besichtigen, wir haben einen Zweck und ein Ziel. Den Montserrat.

Am Abend, als wir den Berg wieder verlassen, ragt er als gezackte Kulisse gegen einen gelblichen Himmel, 1200 Meter hoch, 10 Kilometer lang, völlig unvermittelt und jäh aufgetürmt aus einer weiten welligen Ebene. Von dieser Stelle aus sah ihn vor vielen Jahrhunderten der Troubadour, der nordische Ritter, der gegen die Araber gefochten unter Karl Martell. Erschüttert von der grandiosen Einsamkeit dieser Steinburg raunte er daheim von Wundern und heiligen Mysterien, der Montserrat wurde im ehrfürchtigen Glauben der Zeit zum Berg des Heiligen Gral. Parcival drang in unwegsame Steile hinauf, er fand zum Kelch und zum Blut.

In Olivenhainen und Nebengärten liegen verstreute Villen, auf halber Höhe ein Hotel für Engländer, auf dreiviertel das Kloster, zur höchsten Spitze, kapellengekrönt, trägt uns eine Seilbahn empor. Die Riesenmauern von Kloster und Kirche sind festungsartig an den Fels gelehnt. Sie sind neueren Datums, schmucklos glatt mit sehr vielen Fenstern. Man baut immerfort. Zum Wallfahrtsbetrieb von 70 000 Seelen im Jahr gesellt sich mehr und mehr die Springflut der Touristen. Etwa 10 000 kommen im Jahr mit ihren Autos hierher.

Arbeiterkolonnen schachten gerade an einer sehr großen neuen Garage, im Speisesaal des Hotels finden ein paar hundert Menschen Platz, sie werden flink bedient. Man kennt den Massenbetrieb. Gewandte Mischung von frommem Kult und modernem Geschäft.

Das Urkloster St. Cecilia, seitab im Berg versteckt, ist schon 880 unter Karl dem Kahlen bekannt, das jetzige von St. Maria hatte um 1400 seinen ersten Abt. Es wurde und wird noch von Benediktinern verwaltet, dem sympathischen Orden, der außer dem Gebet die Wissenschaften pflegt.

Sie hüten das wundertätige schwarze Muttergottesbild. Junge Paare lassen sich vor ihm trauen, verleben in einer der Pilgerklause — man sagt, zusammen mit der Schwiegermama —, als Gäste des Klosters die ersten drei Tage ihrer Ehe und verlassen nach einem Geschenk an die Madonna Kloster und Berg voller Zuversicht, nun eines reichen Kindersegens teilhaftig zu werden.

Moreneta, die dunkle Marienskulptur, birgt ihre Gestalt unter einem überlangen Prunkmantel. Manchmal bewegt er sich. Dann ist ein Gläubiger die verborgene Treppe emporgestiegen, um Morenata die Hand zu küssen.

Die Basilika rund um sie ist hoch und golden geschmückt, aber der gleißende spanische Tag dringt nur dämmernd hinein. Im Morgengrauen jubeln helle Stimmen heilige Lieder. Einer Musikschule gehören hier stets einige Dutzend Knaben an, sie lernen und dienen dem Kult der schwarzen Madonna. Ihr Gesang und der der Mönche, wissenschaftlich fundiert, ist durch das ganze Land berühmt — Spaniens Thomaner-Chor.

Auch Napoleon hat einmal dem Kloster seinen Besuch abgestattet. Ein unfrommer Besuch, er nahm sich Kunstschätze für den Louvre und Dokumente für die Pariser Bibliothek mit. Die spanischen Bauern waren — nicht nur hierüber — sehr erbost. Sie erfanden den Guerillakrieg und trieben den großen Strategen über die Pässe des Pyrenäen davon. Man sieht sie noch, die Pyrenäen, weit in die Ferne mit weißen Gipfeln. Man sieht, unendlich im Umkreis, wie ein brokatenes Tuch die spanische Landschaft.

Das ist eine seltsame Landschaft. Grüne Baumreihen, sorgsam gepflanzt, stehen auf nackter Erde, der Untergrund fehlt, die Wiese, die Weide, die Matte, die grüne Labsal des nördlichen Menschen. Die Landschaft ist hart, wie gerupft. Der Llobregat quält sich gewunden durch steinige Hügel, er sehnt sich nach dem Meer, das am Horizont zu spüren ist.

Die letzte Höhe klimmt unter 60 Grad eine Seilbahn empor. Oben gibt es Wege durch wucherndes Holz. Einsiedeleien werden gezeigt in denen einst fromme Männer beteten.



Der Montserrat.

Die Rückfahrt nach Bacelona vermittelt nachhaltige Eindrücke vom Fleiß der Landesbewohner. Die Katalanen können arbeiten, sie unterscheiden sich darin, wie Kenner behaupten, vom Rest der Spanier (der Rest überwiegt). Wie dem auch sei, die Katalanen kämpfen tapfer mit ihrem gedörrten Boden, sie zaubern aus ihm Obst und Früchte und Blumen, hier und da sogar Korn. Vor allem aber Wein. Diese Weinberge sind Wunder bäuerlicher Handarbeit. Mäuerchen auf Mäuerchen ist gegen die Hänge geschichtet, auf kleinen und kleinsten Terrassen wächst die sorgsam gezüchtete Rebe, das Land ist durch und durch kultiviert. Es ist ein Friedensland.

In den Dörfern und Städtchen springen Kinder auf, die Arme ausgestreckt — nicht die Hände, sie betteln kaum —, ihr heller, vielstimmiger Ruf klingt „Dios!“ Auch die Erwachsenen winken. Bei einer Rast zeigen sie sich unverhohlen erfreut, Deutsche begrüßen zu können.

Man taucht befriedigt in das Gewühl der abendlichen Millionenstadt und freut sich, gern gesehen zu sein.



Die Hannibalbrücke.

Wojewodschaft Schlesien.

Der „offene Brief“ Wieczoreks und die Sportverbände Oberschlesiens.

Im Zusammenhang mit den unerhörten Angriffen des gemaßregelten Sportkapitäns des Oberschlesischen Boxverbandes H. Wieczorek gegen den Präses des Boxverbandes Herrn Dr. T. Saloni, Präsidialchef der Wojewodschaft, d e die Kattowitzer „Polonia“ als einziges Blatt veröffentlicht hat, sind an die oberschlesische Presse eine ganze Anzahl Schreiben der verschiedenen sportlichen Verbände eingelangt, welche einstimmig das Vorgehen des genannten Herrn verurteilen und **Herrn Dr. Saloni die vollste Anerkennung für seine mühevolle und selbstlose Arbeit auf dem Gebiete des oberschlesischen Sportes aussprechen.** Es sind dies der Oberschlesische Leichtathletikverband, der Oberschl. Skiklub, der Polnische Motocyklverband, der Schles. Verband der Turnvereine „Sokol“ u. a. Die Untersuchung wegen Verwendung der Gelder des Schles. Boxverbandes führt die Staatsanwaltschaft und nimmt die Angelegenheit ihren geregelten Verlauf; trotzdem dürfte es noch zu We terungen kommen, da mit den Vorfällen im Oberschl. Boxverband jetzt auch eine Angelegenheit in Zusammenhang gebracht wird, die sich anläßlich der Skandinavienreise der Boxer des BKS. vor zwei Jahren zugetragen hat und bei welcher H. W ezorek als Reisemarschall fungierte. Diese Reise wurde seinerzeit durch Herrn Norling organisiert, der ebenfalls private Forderungen an den Reisemarschall hatte und welche dann der Vorstand des P. Z. B. liqu dierte, da Herr Norling mit deren Publikation in der Presse drohte. Abgesehen davon wäre es aber von großem Interesse zu erfahren, unter welchen Bedingungen die BKS.-Boxer in Dänemark und Schweden gekämpft haben und welchen Gewinn diese Reise gebracht hat. Denn es ist anzunehmen, daß die dän schen und schwedischen Klubs den von ihnen eingeladenen polnischen Boxern die Kosten ersetzt haben. Außerdem soll der BKS. aber für diese Reise eine Subvention von 2500—3000 Zloty erhalten haben, welche der Magistrat, das Außenmin sterium und der Schlesische Sportrat aufgebracht haben. Deshalb wirft sich die Frage auf, was mit diesen Geldern geschehen ist. Der Poln. Boxverband mußte in dieser Angelegenheit von dem Leiter der Expedition eine genaue Abrechnung verlangen, da es sich auch in d esem Fall um die Verwendung öffentl cher Gelder handelt, umsomehr als die dänischen und schwedischen Klubs im zweifelhaft alle mit der damaligen Reise verbundenen Kosten der schlesischen Boxer ersetzt haben.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Die Angelegenhe t, die zuerst nur mit einem mangelhaften Rechenschaftsbericht begann, zieht immer weitere Kreise und dürfte für den genannten Herrn, der mit seinem „offenen Brief“ das Interesse scheinbar von sich ablenken wollte, noch viel Ungelegenheiten bereiten. Aus den Feststellungen der verschiedenen Sportverbände geht aber das e ne unzweifelhaft hervor, **daß die unberechtigten Vorwürfe gegen den Präses des Oberschlesischen Boxverbandes Herrn Dr. Saloni eine einstimmige Ablehnung gefunden haben und seine selbstlose und opferwillige Arbeit für den polnischen Sport in Oberschlesien allgemeine Anerkennung gefunden haben.**

Kontrolle von Viehstallungen.

Die schlesische Landwirtschaftskammer verlautbart: Am 17. ds., um 10 Uhr vormittags, findet im Saale des Hotel „Zur Erholung“ in Kattowitz St. Johanngasse 10, die Generalversammlung des schlesischen Verbandes zur Kontrolle von Viehställen mit folgendem Programme statt:

1. Eröffnung.
2. Jahresbericht über die Tätigkeit des Verbandes.
3. Kassabericht.
4. Referat des Herrn Makomaski aus Warschau: „Schätzung von Weiden auf Grund des wirtschaftlichen Wertes der Weiden“.
5. Referat des Ing. Buchta: „Euterkrankheiten und Hygiene beim Melken“.

Konferenz der Sparkassendirektoren.

Der Kommunalsparkassenverband der Wojewodschaft Schlesien te lt mit, daß die Konferenz der Sparkassendirektoren am Montag, den 16. d. M., um 4.30 Uhr nachmittag im Rathaus in Kattowitz stattfindet. In der Sitzung werden mehrere wichtige aktuelle Fragen zur Beratung gelangen.

Gewinnliste der 20. Staatlichen polnischen Klassenlotterie.

2. Ziehungstag.
(Ohne Gewähr.)

40.000 Zloty: Nr. 69252.
10.000 Zloty: Nr. 202599.
1000 Zloty: Nr. 123749 198506.
500 Zloty: Nr. 11470 31006 72024 154594 200220.
400 Zloty: Nr. 38810 44461 46436 51646 56264 95655 111697 112145 138196 144732 146130 159910 180144 192228.
300 Zloty: Nr. 5735 8682 16397 20005 23842 27198 42018 42234 46789 54773 57193 69074 82289 85389 92979 119638 125958 130155 133106 137285 140998 143878 160668 163498 164653 173083 174024 175849 180673 201868 205859 209360.

Bielitz.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Freitag sind unbekannte Täter in die Restauration Leschner am Josephyplatz eingedrungen. Die Diebe haben die Zugänge zur Restauration mittels Nachschlüssel geöffnet. Sie haben Liköre, Zigarren, Zigaretten, Sard nen und andere Lebensmittel im Werte von 500 Zloty gestohlen. Die Polizei ist den Dieben auf der Spur

Mitteilungen des Radioklubs. Der für den vergangenen Montag angekündigte Vortrag des Herrn Prof. Nowak über das „Fernsehen“ konnte infolge Unpäßlichkeit des genannten Herrn nicht stattfinden und wird deshalb nächsten Montag, den 16. Dezember abgehalten werden. — Die Vorträge werden dann e ne Unterbrechung bis zum 13. Jänner 1930 erfahren. — Weiters diene den Radiobastlern zur Kenntnis, daß von nun ab die Bastelabende bereits um 7 Uhr beginnen. Zufolge Beschlusses der Generalversammlung wird vom 1. Jänner angefangen, eine Einschreibgebühr von 2 Zloty eingehoben werden. — Rad oamateure, welche Interesse daran haben, die Vorteile welche Ihnen der Klub bietet auszunützen, mögen daher ihren Eintritt bis zu diesem Termine anmelden.“

Biala.

Sträflicher Leichtsinn.

Am Freitag ereignete sich in der Fortbildungsschule in Biala ein Unglücksfall. In dem Klassenzimmer der Fortbildungsschule belustigte sich einer der Schüler mit einer Schleuder, indem er mit Bohnen auf seine Mitschüler schoß. Dabei traf er einen Zahntechnikerlehrling so unglücklich in das Auge, daß dasselbe sofort auslief. Gegen den unvorsichtigen Schützen wurde die Anzeige erstattet.

Kattowitz.

Die Weihnachtsbeihilfe für die Arbeitslosen in Groß-Kattowitz.

Aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage wird der Magistrat der Stadt Kattowitz ähnlich wie in den vergangenen Jahren eine Unterstützung für die registrierten Arbeitslosen gewähren. D e Auszahlung der Weihnachtsbeihilfe findet am 19. und 20. d. M. im Arbeitsvermittlungsamt in Kattowitz, Stadtteil 2, im Rathaus, von 9 bis 12 Uhr vormittag statt. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung folgt am Sonnabend, den 21. d. M. in den Amtsstunden und nicht am Montag, den 23. d. M. statt.

„Mit Rücksicht auf dringende Kabelreparaturarbeiten wird in einem Großteil des Stadtgebietes Bielsko, Biala und Zigeunerwald am Sonntag, den 15. Dezember 1929 d e Stromlieferung in der Zeit zwischen 8 Uhr früh und 3 Uhr nachmittags eingestellt. 619

Wegen verschmähter Liebe in den Tod gegangen.

Die 21 Jahre Adele Kaiser in Kattowitz hat ihrem Leben in der eigenen Wohnung durch einnehmen von Gift ein Ende bereitet. Die Leiche wurde in das städtische Krankenhaus in Kattowitz eingeliefert. Das Motiv zur Tat war verschmähte Liebe.

Versuchter Überfall.

Der Arbeiter Teofil Ksiezek wurde auf der Chaussee Kochlowitz—Bismarckhütte von zwei unbekannten Personen verfolgt. Die Banditen haben dem Flüchtigen zwei Schüsse nachgesandt, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Polizeiliche Erhebungen wurden eingeleitet.

Aus dem Polizeiarrest geflüchtet. Der vor einigen Tagen wegen mehrfacher Diebstähle verhaftete Anton Piela ist aus dem Polizeiarrest in Kattowitz geflüchtet, nachdem er die Gitterstäbe in der Arrestzelle entfernt hatte. Piela wird überdies von den Militärbehörden wegen Nichtstellung zur Musterung gesucht.

Zum Autounfall in Gieschewald. Wie wir vor einigen Tagen mitgeteilt haben, ereignete sich auf der Chaussee Emanuelssegen—Gieschewald ein schwerer Autounfall. Dabei wurden der Chauffeur Stuchlik und die Besitzerin des Kino „Coloseum“ Frau Elisabeth Rudolf schwer verwundet. Der Chauffeur ist kurze Zeit nach dem Unfall gestorben. Nun ist auch Frau Rudolf den erlittenen Verletzungen am Mittwoch erlegen. Das dritte Opfer des Unfalles befindet sich im Krankenhaus.

Der Diebstahl in der Aluminiumfabrik. Durch polizeiliche Nachforschungen wurden die Täter des Diebstahles in der Aluminiumfabrik in Zawodzie ermittelt. Es sind dies der 19 Jahre alte Gerhardt Chmielowski, der 11 Jahre alte Heinrich Thiel, ferner Georg Kaiser, Heinrich Sykosz, Paul Morys, Josef Marcol und Georg Salbert, sämtliche aus Zawodzie. Es wurde festgestellt, daß die Verhafteten vier Einbrüche in die Aluminiumfabrik verübt haben. Ferner wird ihnen der Diebstahl von Schienen für die Schmalspurbahn und verschiedener Eisenteilen zum Schaden der Firma „Smoszewer i Ska“ zur Last gelegt. Die Diebesbeute hat die Alteisenhändlerin Hedwig Poloczek in Zawodzie abgekauft. Sie wurde der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Grober Unfug. Auf der ul. Hutnicza in Königshütte befindet sich eine Tafel mit einem internationalen Zeichen für den Wagenverkehr. Das Zeichen wurde in einer der vergangenen Nächte von unbekannten Tätern zerstört. Die Polizei hat Erhebungen eingeleitet, um die Täter zu erruieren.

Die Leiche eines Neugeborenen gefunden. Der Korporal Emil Ulanka hat während militärischer Uebungen beim Josefsfriedhof in Königshütte die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes gefunden, welche in einen roten Lappen eingewickelt war. Die unnatürliche Mutter wird von der Polizei gesucht.

Diebstahl. In das Geschäftslokal des Besitzers Ernst Schweda in Königshütte auf der ul. Wandy 33 sind unbekannte Täter mittels Nachschlüssel eingedrungen und haben Schnittwaren im Werte von 1000 Zloty gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Veruntreuung Pastuszka Maria in Königshütte erstattete die Anzeige, daß ihr ein gewisser Setfan Haruk den Betrag von 400 Zloty veruntreut hat.

Brände. Am Donnerstag ist das Dach eines Holzschuppens der Baufirma „Rama“ in Kattowitz auf der ul. Francuska infolge eines überheizten Rohres in Brand geraten. Die alarmierte Feuerwehr hat den Brand gelöscht. Der Schaden ist zur Zeit nicht festgestellt. — Am selben Tage ist infolge unvorsichtigen Umgehens mit offenem Licht von Anna Szwaczek das im Keller des Hauses auf der ul. Korfantego lagernde Stroh angezündet worden. Der Brand hat keinen größeren Schaden verursacht, da er von der Feuerwehr gelöscht wurde.

Die täglichen Vekehrsunfälle. Auf der ul. Marszalka Pilsudskiego in Kattow tz wurde von einem fahrenden Straßenbahnwagen die 9-jährige Elisabeth Kalisz und Lotte Konsul überfahren. Die erstere erlitt einen rechten Beinbruch, die zweite leichtere Verletzungen an beiden Füßen. Beide wurden in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Konsul wurde nach Anlegung eines Notverbandes der häuslichen Pflege übergeben. — Von dem Personenauto Sl. 3284 wurde auf der ul. Slowackiego in Kattowitz ein gewisser Wilhelm Eikelmann aus Brynow überfahren. Dabei erlitt er leichtere Verletzungen am linken Knie. Er wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert und nach Erteilung der ersten Hilfe entlassen.

Lublinitz.

Schadenfeuer. Am Donnerstag, um 4 Uhr früh, ist aus einer bisher unbekannten Ursache am Dachboden des Wohnhauses Peter Balczyk in Woznik e n Brand entstanden. Das Haus sowie ein daneben befindlicher Schuppen, in welchem sich ausgedroschenes Getreide befand, fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden beträgt 9000 Zloty. Durch Funkenauswurf wurde auch das Nachbargebäude des Besitzers Kopyciok vom Brand ergriffen. Dabei verbrannten der Dachstuhl, wodurch ein Schaden von 3000 Zloty entstanden ist. Die Feuerwehr hot nach vierstündiger Löschaktion den Brand gelöscht. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Fahrraddiebstahl. Vor dem Gasthaus Paul Böhm in Koschmider wurde dem Waldheger Ludwig Szczepan aus Lisowiec ein Herrenfahrrad, ohne Marke, N. 639 760, im Werte von etwa 120 Zloty gestohlen. Vor Ankauf des Fahrrades wird gewarnt.

Pleß.

Ein Kind verursacht einen Scheunenbrand. Der neun Jahre alte Knabe Alois Niesyto in Godzow spielte in der Scheune des Besitzers Johann Moska mit Streichhölzern. Dabei zündete er das umherliegende Stroh an und alsbald stand die Scheune in hellen Flammen. Die gesamte Ernte sowie d e darin befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen wurden vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 10 000 Zloty.

Diebstahl von Telefondraht. Auf der Chaussee zwischen Emanuelssegen und Wesola wurden etwa 120 Meter Telefondraht zum Schaden der Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz gestohlen. Als Täter kommen wahrscheinlich Radioamateure in Frage.

Rybnik.

Kirchendiebstahl. In der Paroch alkirche in Knurow wurden die Opferkästen mittels Nachschlüssel geöffnet, wobei den Dieben etwa 150 bis 200 Zloty Bargeld in die Hände gefallen sind. Durch die Nachforschungen wurde der 14 Jahre alte Anton Krencicha, ohne ständigen Aufenthalt, als der Dieb erm ttelt. Ihm konnte noch der Betrag von 168.64 Zloty abgenommen werden, den er aus den Opferkästen gestohlen hatte. Der Dieb wurde den Gerichtsbehörden in Rybnik überstellt.

Fingierter Raubüberfall? Auf der Chaussee zwischen Rybnik und Cwalowic, unweit des städtischen Parkes wurde der in Sw erklan Dolny wohnende Johann Walach von unbekannten Personen überfallen, die ihm 300 Zloty raubten. Die in dieser Richtung geführte Untersuchung hat ergeben, daß Walach wahrscheinlich den Raubüberfall fingiert hat.

Schwientochlowitz.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Donnerstag haben unbekannte Diebe die Eisengitter des Magazins des Zinkwalzwerkes „Silesia“ in Lipine durchgesägt. Darauf sind sie in das Magazin eingedrungen und haben 8 Blocks Kupfer im Gewicht von 4.5 Kilogramm im Werte von 150 Zloty gestohlen. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt.

Ein Wasserleitungsrohr geplatzt. Auf der Chaussee in Rudahammer ist das Hauptwasserleitungsrohr geplatzt. Durch

das ausströmende Wasser wurde ein Trichter von 3 Meter Breite und ein Meter Tiefe verursacht. Die Ausbesserung der Wasserleitung wurde von Arbeitern aus Bobrek sofort in Angriff genommen.

Ein gerissener Schmuggler. Ein Funktionär der Grenzwache hat einen gewissen Georg Rack aus Ruda wegen unbefugten Grenzübertrittes aus Deutschland nach Polen festgenommen. Bei Rack wurden auch geschmuggelte Waren wie Zigarren, Rosinen und Maggi gefunden. Während Rack zum Zollamt abgeführt wurde, ist er dem Funktionär entwichen.

Eine junge Ausreißerin wiedergefunden. Vor mehreren Wochen ist die 8 Jahre alte Margarethe Wieczorek in Lipine verschwunden. In Verbindung mit dem Verschwinden des Kindes kursierten in Lipine die sensationellsten Gerüchte. Die Angelegenheit ist jetzt geklärt. Das Kind ist, wie festgestellt wurde, nach Beuthen gefahren. Daselbst wurde es angehalten und im Waisenhaus untergebracht. Anfangs wollte das Kind den Namen und den Wohnort nicht angeben und erklärte, daß seine Eltern nicht mehr leben.

Gelegentlich der Nikolausfeier, welche in dem Waisenhaus stattgefunden hat, wurde die kleine Margarethe vom „Nikolaus" ausgefragt, wobei es die Wahrheit sagte. Die kleine Ausreißerin wurde darauf ihren Eltern übergeben, die das Kind schon tot glaubten.

Tarnowitz

Lebendig begraben?

Eine furchtbare Entdeckung.

In der Gemeinde Rybna, im Kreise Tarnowitz, wurde am Mittwoch in Anwesenheit des Kreisarztes Dr. Stil und des Amtsvorstehers in Rybna die Oeffnung der Familiengruft der Familie von Koschütz, des früheren Besitzers der Güter in Rybna, vollzogen. Die Leichen der in der Gruft liegenden Familienmitglieder, Vater, Mutter und Sohn, sollten nach Wronau, Kreis Ratibor übergeführt werden.

Als die Gruft geöffnet wurde, bot sich den Umstehenden ein furchtbarer Anblick. Ein Teil der Seitenwand des Sarges, in welchem sich die Leiche des vor neun Jahren an Herzschlag verstorbenen Vaters des jetzigen Besitzers befand, war vollständig ausgebrochen. Als der Sarg geöffnet wurde bot sich dem Auge ein furchtbarer Anblick. Der Tote lag mit dem Gesicht am Boden des Sarges. Eine Hand ragte aus der Sargseite heraus. Die Leichendecke lag zusammengedrückt an den Füßen. Es wird angenommen, daß Koschütz lebendig begraben worden ist.

Kühler, aber immer noch unbeständig.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz).

Während über dem ostrussisch-sibirischen Festland grimmigste Kälte mit Temperaturen bis zu 50 Grad unter Null herrscht, wird Europa dauernd von gewaltigen Wogen warmer Subtropikluft überflutet, die mit Sturmesstärke nicht nur auf See und in den Küstengebieten, sondern auch innerhalb weiter Teile des Binnenlandes ihre vielfach zerstörende Bahn zieht. So hat denn auch das allgemeine Witterungsbild unserer Erwartung gemäß während der letzten acht Tage keinerlei Veränderung gegenüber der Vorwoche gezeigt und besonders die für die Jahreszeit ungewöhnlich hohen Temperaturen haben sich durch das ganze erste Dezemberdrittel hindurch erhalten.

Mangels auch nur eines einzigen kälteren Tages weisen daher die Durchschnittswerte der Temperatur während der ersten Dezemberdekade eine kaum jemals beobachtete Höhe auf. Liegen sie doch bis 8 Grad über dem für diesen Zeitpunkt normalen Wert. Berlin beispielsweise, das noch keineswegs die höchsten Wärmegrade hatte, zeigt für die Tage vom 1. bis 10. Dezember eine mittlere Temperatur von 8,0 Grad C, ein Wert, wie er für Mitte April normal wäre. Das langjährige Temperaturmittel dieser Dekade beträgt in Berlin nur 1,5 Grad C. Nicht wesentlich anders liegen die Verhältnisse in ganz Mitteleuropa, wo, besonders am Rhein, Höchstwerte von 10 bis 12 Grad Wärme auch während der letzten Woche fast täglich vorkamen. Die innerhalb ganz kleiner Kälteinseln nachts durch Ausstrahlung vorgekommenen leichten Bodenfröste waren nicht der Rede wert. Aber es gibt selbst im mittleren Norddeutschland Gegenden, wo in diesem Herbst und Winter das Quecksilber überhaupt noch nicht bis auf den Gefrierpunkt gesunken ist, beispielsweise in Berlin, wo die Mitte November beobachtete niedrigste Temperatur noch 1 einhalb Grad über Null lag. Es ist hier seit fünfzig Jahren noch nicht vorgekommen, daß bis zum 1. Dezember der Gefrierpunkt nicht erreicht worden ist, und nur ein einziges Mal in achtzig Jahren, im Jahre 1877, war der Fall zu verzeichnen, daß der erste Frost erst am 18. Dezember eintrat, ein Rekord, der sehr wohl diesmal noch überboten werden kann, wenn, wie es den Anschein hat, das milde und stürmische Westwetter sich noch eine Weile erhält.

Die Energiequelle, aus der es sich immer wieder erneuert liegt in weiter Entfernung von uns im westlichen Teil des Atlantischen Ozeans am Nordrand der Tropen. Dort, wo auch jetzt die Lufttemperatur zwischen 25 und 30 Grad Wärme beträgt, und wo auch das Meereswasser beinahe die gleiche Wärme von 23 bis 28 Grad aufweist, fließt in dem großen Zirkulationsprozeß, bei dem die Tropikluft nordwärts, die Polarluft südwärts strömt, aus dem Gebiet zwischen Florida und den Bermuda-Inseln die erhitzte Luft ab, die sich südlich von den Neufundland-Bänken mit der arktischen Kaltluft aus dem Gebiet von Labrador trifft. Aus dem dort sich ergebenden gewaltigen Temperaturunterschied von 30 bis 50 Grad gewinnen die anfangs schwachen Zyklonen ihre Energie, mit der sie sich zu tiefen Sturmwirbeln verstärken, um dann mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern und mehr in der Stunde längs der Bahn des Golfstroms über den Atlantik bis an die Irische Küste zu brausen. Die große Geschwindigkeit erklärt die hohe Temperatur, mit der diese Luftmassen noch auf den europäischen Kontinent übertreten: denn die Tropikluft hatte bei ihrer raschen Ozeanüberquerung noch nicht Zeit, sich nennenswert abzukühlen. Föhnwirkung erhöht außerdem an den Nordabhängen der Gebirge oft noch die Wärme; so wurden Donnerstag früh vom Nordfuß der Pyrenäen 15 bis 17 Grad C gemeldet. Selbst in Skandinavien hat es, vom Gebirgsland abgesehen, in diesem Jahr durch diesen ununterbrochenen Warmlufttransport noch keinen Winter gegeben; der Finnische und Bottnische Meerbusen sind, eine ganz abnorme Erscheinung, immer noch eisfrei, und die Kaltluft der sibirischen Winterantizyklone, in deren Kern östlich vom Ural der Luftdruck zurzeit schon 790 mm Höhe erreicht hat, wird, durch den stetigen Warmluftstrom gehindert, westwärts auszufließen.

Aussicht auf winterliches Wetter besteht somit auch jetzt noch nicht. Da infolge allgemeinen Druckanstiegs über Westeuropa die Zyklonenbahnen jetzt anscheinend weiter nordwärts gegen Island hin verlaufen, so wird das bisherige hohe Temperaturniveau sich zwar etwas senken, aber es wird bei Fortdauer des raschen Wechsels zwischen stürmischem Regenwetter und Aufheiterung mit Schauern immer noch über den normalen Werten bleiben.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute, Sonntag, den 15. ds. nachmittag 4 Uhr, vielfach geäußerten Wünschen entsprechend eine letzte Vorstellung von „Der Patriot", Drama in 5 Akten von Alfred Neumann zu Nachmittagspreisen. Ende 6.45 Uhr.

Am Dienstag, den 17. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot), „Weekend im Paradies", Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Am Mittwoch, den 18. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau), „Weekend im Paradies", Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Am Freitag, den 20. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot), „Weekend im Paradies", Schwanp in 3 Akten von Arnold und Bach.

Am Samstag, den 21. ds. findet die erste Aufführung der Novität „Der Mann, der seinen Namen änderte" statt. Ein Schauspiel von Edgar Wallace. Der Berliner „Lokalanzeiger" schreibt darüber: „Ein großartiger Abend. Dieser Wallace ist ein Teufelskerl".

Die „Deutsche Tageszeitung": „Der Mann, der seinen Namen änderte" ist ein Meisterstück der Konstruktion".

Das „Berliner Tageblatt": „Das ist der Trick, daß die mit tausend Zangen gegriffenen Spannungen in einem unerwartet glücklichen Endpunkt sich wieder aufleben. Eine neue Wallace-Serie hat begonnen".

Die „B. Z. am Mittag": „Es lebe der dramatische Reißer! Das Publikum ist höllisch gespannt".

Die „Vossische Zeitung": „Ein neues Gruselstück von Edgar Wallace, raffiniert in seinem Locken auf falsche Spur. Das Publikum benutzt jede Gelegenheit, seine Angst in Lachen zu betäuben. Am Schluß einmütige Ovationen, für einen Theaterabend, der seine Versprechungen auch redlich erfüllt".

Die Liebesprobe.

Von Alexander Schettler.

Edgar und Egon waren Jugendfreunde. Sie paßten gut zueinander, denn sie glichen sich in keiner Weise. Edgar war ein wohlgefälliger, junger Mann, der in die Welt mit ernsten, blauen, gutmütigen Augen und hellem Sinn blickte, ein Optimist. Egon dagegen war schmal und bleich, seine Stirn zog beständig Falten. Seine Welt- und Lebensanschauung entsprang der Skepsis, die er seiner größeren Erfahrung und Menschenkenntnis zuschrieb.

Edgar hatte Glück bei Frauen, denn seine frische unbekümmerte Art gefiel. Aber Egon warnte ihn vor den „Weibern", und wenn Edgar schwärmte, zitierte Egon Schopenhauer, Strindberg und andere berühmte Leute, die in dem Umgang mit Frauen ein Haar gefunden hatten.

Egon betrachtete es als sein Recht, Edgars Tun und Treiben freundschaftlich zu überwachen. Und Edgar ließ es geschehen.

Nur einmal enttäuschte Edgar. Eines Tages kam Egon dahinter, daß sein Freund Geheimnisse vor ihm hatte, und als Egon dahinterkam, war es schon zu spät. Edgar war bereits verlobt.

Nein, es war noch nicht zu spät. Natürlich war Egon zuerst tödlich gekränkt. Diese Vertrauenslosigkeit, diese Heimtücke! War das der Dank für tausend gute Dienste, die er Edgar erwiesen hatte?

Edgar war geknickt, wie ein armer Sünder vor dem erzürnten Freunde. Schließlich raffte er sich zu dem Geständnis auf.

„Du hättest mir's ja doch ausgeredet mit deiner Weiberfeindschaft, Egon. Und diesmal, siehst du, diesmal sagte mir mein Herz —"

„Ausgeredet?" erstaunte Egon tief und ehrlich. „Habe ich dir je etwas geraten, was nicht gut war? Habe ich dir je etwas prophezeit, was nicht eintraf?"

„Ja, eben", erwiderte Edgar kleinlaut, „ich fürchtete, daß du mir aus diesmal dreinreden und die Geschichte verderben würdest".

Egon schnappte nach Luft. Seine Hände wühlten ratlos über solche Freundeslogik in seinem Haupthaar. Plötzlich ergriff seine Rechte einen Band Lombroso „Genie oder Irrsinn" und schleuderte ihn auf den Tisch.

„Bin ich dein Freund oder nicht?"

„So bist du nun wieder", zitterte Edgar vor Aufregung. „Ich schwöre dir, daß du der erste bist, dem ich —"

„Edgar!" Egon erfaßte beruhigter, wenngleich voll inniger Bewegung, Edgars Hand. „Edgar, es ist doch nur zu deinem Besten, wenn wir aufrichtig zueinander sind. Wie kannst du glauben, daß ich nicht zu deinem Besten spräche? Du hättest mir dein Herz öffnen sollen, als es Zeit war. Ja, das hättest du! Doch noch ist es nicht zu spät, glücklicherweise —"

„Um Himmelswillen, wozu ist es noch nicht zu spät?" fragte Egon angstvoll.

„Festzustellen, ob deine Wahl die richtige ist —"

„Aber ich sage dir ja, mein Gefühl —"

„Hat dich öfter betrogen, als du dir eingestehen willst. Oder bildest du dir ein, die Frauen zu kennen, der du mehr als einmal durch deine Gutmütigkeit hereingefallen bist?"

Edgar wehrte ab, aber Egon wies ihm nach, daß schon Schiller behauptet habe, man solle sich prüfen, ehe man sich ewig binde. Um wieviel mehr er, der alle Frauen für Engel ansah.

Edgar strich die Segel. Er machte Egon mit dem Mädchen seiner Wahl bekannt. Egon war in seiner Freundschaft für Edgar unermüdlich, die Auserwählte Edgars auf ihren Charakter hin zu ergründen, ihre Vorzüge und Fehler kennenzulernen, ihr Wesen und das Edgars auf ein dauerndes glückliches Zusammenleben ernsthaft zu prüfen.

Edgar ließ den Freund gewähren. Er war auch einverstanden, daß Egon kein Mittel scheute, die Liebesprobe zu stellen. Und Egon kam zu dem niederschmetternden Ergebnis —.

Eines Morgens trat er vor Edgar hin. Er war sichtlich von tiefem Mitleid mit dem Freund bewegt.

„Edgar! Nach reiflicher Ueberlegung bin ich zu dem Schluß gekommen, daß das Mädchen nicht für dich paßt. Um der Ehre die Wahrheit zu geben, — sie hat die Liebesprobe nicht bestanden, sie gab dich auf — um meinetwillen. Und in der Tat, ihr Charakter harmoniert viel besser mit dem meinigen. Ich denke, du wirst die Konsequenzen ziehen, wie ich sie gezogen habe„.

„Wie, du hättest —", fragte Edgar fast erschrocken.

Egon nickte. „Es tut mir leid um dich, Edgar. Aber, es gibt Mächte, die stärker sind als wir. Glaube mir, sie empfand keine wahre Liebe für dich. Sonst hätte sie die Probe bestehen müssen. Du wärest nicht glücklich mit ihr geworden".

„Ich bin dir wirklich zu Dank verpflichtet, guter Egon", sagte Edgar und schüttelte gerührt Egons Freundeshände. „Und ich wünsche euch von Herzen Glück miteinander. Du bringst ein großes Opfer."

O, nicht der Rede wert", kopfschüttelte Egon befriedigt.

Edgar lächelte ein wenig verlegen. „Doch, wenn ich dir eingestehe, daß ich dich nicht mit meinem Mädchen, sondern mit deren Freundin bekanntmachte, die das wahre Gegenteil von ihr ist, so hast du mir wirklich einen guten Dienst geleistet. Wenn nämlich dein Mädchen nicht zu mir paßt, so muß meins zu mir passen. Und das hast du doch herausgefunden".

Egon erstarrte zu Stein.

„Du hast mich — du hast mich wiederum hintergangen, Edgar? Unter diesen Umständen können wir nicht mehr Freunde bleiben!" erklärte er hart.

„Ganz wie du meinst", sagte Edgar kühl, „übrigens werde ich deinen Rat hinsichtlich der „Weiber" ja nun auch nicht mehr nötig haben".

Sprach's und ging.

„Glaube und Heimat".

Von Karl Schönherr.

Den sittlichen, literarischen und dramatischen Wert dieses Werkes hat der Lauf der Zeit nicht gemindert, nur erhöht. Darüber Worte zu schmieden, erübrigt sich. Doch soll nicht hineingelegt werden, was der Dichter sicher nicht hineingelegt wissen wollte. Ansonsten bekäme das Werk einen üblen Geschmack. Deutlich genug für jene die zu lesen verstehen.

D'e Aufführung am Bielitzer Stadttheater war eine künstlerische Glanzleistung in darstellerischer Hinsicht. Das es mit Dialektsprechen bei einzelnen M'tgliedern des Stadttheaters happert, haben wir schon seinerze't angedeutet. Das manches schöne Wort in der verkrampften Aussprache rettungslos untergeht, ist nur zu verständlich. Aber schwer ist die Sache. Es wird schon besser werden. Ein kerniger „Christoph Rott" der glaubenstreue Bauer des Herrn Krastel. Etwas zu eindringl'cher Predigerton paßt wohl nicht zu bäuerlicher Einfalt, dafür hat er aber den Inhalt der gesprochenen Worte gehoben. Ein erschütterndes Jammerbild der zu Tode gehetzte Verfolgte des Herrn Simmerl. Eine glänzende Figur auch der greise Rott des Herrn Marten. Wohl schwer zu überbieten ist d'e naturwahre Echtheit, die Fr. Jarno allen bisher dargestellten Volkstypen zu geben verstanden hat, durch wohl abgestimmte Linienführung in Geste und Spiel und durch reiche Modulationsfähigke't des gesprochenen Wortes. Daher auch diese „Rottin" eine ganz hervorragende künstlerische Leistung. Frl. Aschauer gelang die Landstreicherin recht wohl. Auch die Rollen der greisen Mutter der Rottin, Frl. Garden, und der Landpergerin, Frl. Kurz, lagen 'n sehr guten Händen. Eine sehr kraftvolle, überraschend kraftvolle Figur stellte Herr Benesch in seinem Sandperger auf die Bühne. Auch Herr Triembacher hatte mit seinen „rauhen Reiter" einen schönen Erfolg.

M.

Was sich die Welt erzählt.

Der Todestag Kreutzers.

Hute vor 80 Jahren starb der Opernkompon'st Konradin Kreutzer im Alter von 69 Jahren. Kreutzer wurde in der jetzigen lettischen Hauptstadt Riga geboren. Er war als Kapellmeister in Stuttgart und in Wien tätig. Kreutzer hat zahlreiche Opern geschrieben, von denen das „Nachtlager zu Granada" am berühmtesten wurde. Außerdem wurde Kreutzer bekannt durch seine Musik zu dem Theaterstück „Der Verschwender" des österreichischen Dichters Raimund sowie durch zahlreiche Musikchöre.

Der Storch im Straßenbahnwagen.

Berlin, 14. Dezember. Ein nicht alltäglicher Vorfall hat sich heute vormittags in einem Straßenbahnwagen zugetragen. Während der Fahrt durch die Schönhauserallee wurde plötzlich eine Insassin, eine 24-jährige junge Frau, von einem Mädchen entbunden. Der ungewöhnliche Vorgang rief natürlich unter den übrigen Fahrgästen lebhafte Bewegung hervor. Kind und Mutter wurden von einem Schupobeamten mittels Droschke in ein Krankenhaus gebracht.

Gräßlicher Fliegerunfall.

Riga, 14. Dezember. In Lettland stürzte während einer Besichtigung einer Fliegerabteilung durch Vertreter des lettischen Kriegsministeriums ein Militärflugzeug ab. Die Bemannung des abgestürzten Flugzeuges versuchte sich aus den Trümmern zu befreien, als der Benzintank des Flugzeuges explodierte. Die beiden Offiziere verbrannten vor den Augen der herbeigeeilten Mannschaften.

Täglich 1000 Diagnosen.

Berlin, 14. Dezember. Wegen gemeinschaftlichen Betruges hatten sich der frühere Mitinhaber einer chemisch-pharmazeutischen Fabrik in Berlin Max Krug, der Generalarzt außer Dienst Dr. Lauff als Geschäftsführer und der Spezialarzt Dr. Johann Heisterkamp als ärztliche Begutachter der Firma Max Krug vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu verantworten. Die Firma ließ durch eine große Zahl von Reisenden überall, namentlich bei der ländlichen Bevölkerung, Proteste verteilen, in denen Kräutertees und andere Mittel angepriesen wurden. Auf einem Fragebogen mußten die Leute ihre Krankheit angeben. Da viele Kunden sich geschädigt fühlten, hatte der Staatsanwalt Strafantrag wegen gemeinschaftlichen Betruges gestellt. Nach längeren Verhandlungen erstattete Prof. Dr. Fränkel als gerichtlicher Sachverständiger sein Gutachten dahingehend, daß es mit einer gewissenhaften Auffassung des ärztlichen Berufes unvereinbar sei, die Kranken, ohne eine persönliche Kenntnis von ihnen zu haben, zu behandeln. Die Fernbehandlung sei nicht geeignet, die Krankheit sicher zu erkennen. Das Urteil lautete gegen den schon vorbestraften Max Krug auf drei Monate Gefängnis, während Dr. Lauff mit 500 Reichsmark und Dr. Heisterkamp mit 1500 Reichsmark Geldstrafe davon kam. In der Urteilsbegründung heißt es unter anderem: In dem Arztmaßenbetriebe, wie ihn die Angeklagten aufgemacht haben liege, eine unerhörte Auffassung des ärztlichen Berufes und der Diagnosestellung. Etwa 300.000 Fälle seien im Jahre behandelt worden, und es sei „eine unerhörte Zumutung der Angeklagten", wenn sie das Gericht glaubend machen wollten, daß bei diesem Massenbetrieb irgend eine erhebliche Zahl richtiger Diagnosen erreicht werden könne.

Luftschiffverkehr über den Stillen Ozean

New York, 14. Dezember. Ueber den Stillen Ozean soll Ende nächsten Jahres ein regelmäßiger Zeppelinluftverkehr eingerichtet werden. Zu diesem Zweck wurde gestern an die amerikanische Zeppelingesellschaft der Bauauftrag für zwei große Luftschiffe erteilt. Jedes dieser Luftschiffe soll 100 Passagiere sowie 10 Tonnen Post und Fracht aufnehmen. Zunächst soll alle 36 Stunden ein Luftschiff zwischen der Westküste der Vereinigten Staaten von Amerika und der Havai-Insel-Gruppe im Stillen Ozean verkehren. Später sollen weitere Luftschifflinien nach China, Japan, der Inselgruppe der Philippinen und nach Indien eingerichtet werden.

Sportnachrichten

Zuerkennung des Sportabzeichens des P. Z. N. für Skiläufer.

Der Militärsportklub des 3. pulk strzelcow podhalanskich in Bielitz gibt bekannt: Der Polnische Skiverband (P. Z. N.) hat nachfolgenden nicht vere'nigten Teilnehmern des am 10. März l. J. durch den obgenannten Klub im Zigeunerwald — Bielsko veranstalteten Rennens das Recht zuerkannt, das Sportabzeichen des P. Z. N. für Skiläufer zu tragen:

Namen Vornamen	Kategorie	Abzeichen	Nr d. Ab.	Nr. d. Leg.
Tomera Josef	Senior	silb.	36	403
Cwikl'nski Antoni	„	bronz.	150	406
Bogusch Edwin	„	„	151	404
Danziger Otto	„	„	148	408
Kossak Stefan	„	„	338	428
Mogensen Jörgen	„	„	343	444
Partyka Josef	„	„	348	449
Senkowski Karol	„	„	354	455
Siekierzynski Walter	„	„	355	456
Sikora Herbert	„	„	356	457
Wilczkiewicz Anton	„	„	366	467
Maciejny Rudolf	„	„	340	441
Lindert Alo's	„	„	337	437
	Junior			
Brudzinski Leopold	15—18 J.	„	41	480
Bukowski Alfred	„	„	42	481
Chmiel Viktor	„	„	43	482
Dudek Eduard	„	„	44	483
Dyczek Leo	„	„	45	484
Feda Czeslaw	„	„	46	485
Flach Alfred	„	„	47	486
Gabrys Karol	„	„	48	487
Gruza Leo	„	„	49	488
Homak Karol	„	„	50	489
Hübler Hans	„	„	51	490
Kaiser Wladyslaw	„	„	52	491
Karcz Witold	„	„	53	492
Kleinmann Franz	„	„	54	493
Makuch Anton	„	„	56	495
Mühl'g Georg	„	„	57	496
Neczas Erwin	„	„	58	497
Oskwarek Ernst	„	„	59	498
Pajonk Erich	„	„	60	499
Plonka Rudolf	„	„	61	500
Schoja Fritz	„	„	64	503
Selinger Norbert	„	„	65	504
Staszkiewicz Emil	„	„	66	505
Süß Alfred	„	„	67	506
Szalasny Zbigniew	„	„	68	507
Tarnawa Josef	„	„	69	508
Tomecki Vinzenz	„	„	70	509
Tomera Franz	„	„	71	510
Tyc Karl	„	„	73	512
Vogel Johann	„	„	74	513
Vogel Oskar	„	„	75	514
Wandrel Emil	„	„	76	515
Wender Kunz	„	„	77	516
Zawada Rudolf	„	„	78	517
Buchta Josef	12—15 J.	„	79	518
Chuchulik Franz	„	„	80	519
Czecz Stan'slaus	„	„	81	520
Kuziak Marjan	„	„	82	521
Sieminski Heinrich	„	„	84	523
Suchon Karol	„	„	85	524
Tyc Tadeusz	„	„	86	525
Zerzawy Tadeusz	„	„	87	526
Kasperlikowna Gertruda	Damen:	„	372	473

Heinrich Czecz kann trotz vorgeschriebener Zeit das Abzeichen nicht zuerkannt werden, da er noch n'cht 12 Jahre alt ist.

Preis des Abzeichens: 3 Zloty. Die Abzeichen wie auch die Legitimationen hiezu sind gegen Barzahlung am 15. d. M. von 10 b's 12 Uhr und auch am 16. und 17. d. M. von 15 b's 16 Uhr in der Kanzlei des Militärsportklubs des 3. pulk Strzelcow Podhalanskich (Infanteriekaserne — Objekt 6, 1. Stock) abzuholen.

Die Heimkehr der polnischen Reiter aus Amerika.

Donnerstag um 7.25 früh kamen am Warschauer Hauptbahnhof die polnischen Reiter von den internationalen Reitkonkurrenzen aus New York zurück. Die polnischen Reiter kommen in der Zusammensetzung: Obst. Rudolf Dreszer, als Chef der Equipe, Obl. Starnawski, Obl. Gzowski und Obl. Zgorzelski und brachten eine ganze Anzahl wertvoller Preise mit sich, u. a. ein silbernes Tablett als Preis für den dreifachen Sieg in der International Military Trophy (Pokal der Nationen). Die Pferde der polnischen Reiter kamen bereits vor zwei Wochen an.

Die Mannschaft wurde am Bahnhof nicht begrüßt, da der Zeitpunkt ihrer Ankunft unbekannt war und eine Depesche, welche an das Kavallerie-Departement des Kriegsministeriums nach der Landung in Hamburg gerichtet wurde, aus unbekannten Ursachen nicht angekommen ist.

Gleich nach ihrer Ankunft meldeten sich die Offiziere im Kriegsministerium, woselbst sie durch den Viceminister und Chef des Kavalleriedepartements Obst. Brochwicz-Lewinski empfangen wurden. Freitag sollten die Sieger vor dem Mikrophon der Warschauer Station stehen, um ein paar Worte über ihre Eindrücke, die sie im Madison Square Garden gewonnen haben, den Hörern mitzuteilen.

Zu Beginn der nächsten Woche werden die erfolgreichen polnischen Reiter in feierlicher Audienz beim Herrn Staatspräsidenten empfangen werden.

Zwei auswärtige Spiele einer polnischen Eishockeymannschaft.

Am Freitag, begab sich die Eishockeymannschaft der Warschauer Legia auf eine mehrtägige Tourne ins Ausland. Das Programm ist wie folgt zusammengestellt: 17.—19. Dezember in Budapest gegen B. K. E., 21. Dezember in Wien gegen Wiener Eislaufverein, 22. Dezember in Leoben, 25. Dezember in Klagenfurt, 26. Dezember in Villach, 27. Dezember wieder in Wien. Die Mannschaft setzt sich aus den Spielern Przezdziecki, Stagowski, Barylski, Materski, Szenajch, Pastecki und Kawinski zusammen.

Am 14. d. M. begab sich die Mannschaft der Lemberger Pogon mit folgenden Spielern auf die Reise: Wanczycki, Mauer, Stworzenski, Weißberg, Zimmer, Kuchar W. u. Z., Sokolowski, Sabinski und Kurczen. Das Programm Pogons lautet: 16.—18. Dezember in Wien 20.—23. Dezember in Budapest, 25.—26. Dezember in Troppau.

Sportverein Biala-Lipnik. Die Vereinsleitung macht darauf aufmerksam, daß die Versammlung der Sk'-Sektion Donnerstag, den 19. ds. um 6.30 Uhr abends, im Klublokal „Weinhandlung Nachowski", Biala, Ring 12, stattfindet. Alle Skiläufer des T. S. Biala-Lipnik sowie Gönner dieses Vere'nes werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Dortselbst werden auch Anmeldungen für die Ski-Sektion angenommen. Ferner wird bekannt gegeben, daß die Kegelabende des T. S. Biala-Lipnik regelmäßig jeden Samstag ab 6 Uhr abends im Hotel „Schwarzer Adler" in Biala stattf'nden.

Radio

Sonntag, 15. Dezember.

Warschau. Welle 1411: 17.40 Nachmittagskonzert. 19.00 Vorträge. 20.30 Populäres Konzert. 21.00 Literarisches Programm. 21.25 Konzert. Fortsetzung. 23.00 Tanzmusik.

Kattowitz. Welle 416.1: 16.15 Populäres Konzert. 17.40 Konzert. 19.00 Vorträge. 20.30 Romantische Musik. 21.10 Literarisches Stündchen. 21.25 Konzert Fortsetzung. 23.00 Tanzmusik.

Krakau. Welle 313: 17.40 Konzert. 19.00 Vorträge. 20.30 Leichte Musik. 21.10 Literarisches Programm. 23.00 Konzert.

Breslau. Welle 253: 12.00 Mittagskonzert. 14.10 Aus der Werkstatt einer Sprache. 15.25 Nachmittagsunterhaltung. 17.25 Zur Unterhaltung. 18.25 Liederstunde. 19.45 Kulturkrise? 20.30 Das spricht Bände... Querschnitt durch Nelson-Revuen. 22.35 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 9.00 Morgenfeier. 11.30 „Hänsel und Gretel", Märchenspiel von Humperdinck. 16.00 Der Weihnachtsabend. Eine Geistergeschichte von Charles Dickens. (Mit Schallplatten). 17.00 Adventmusik. 18.15 Mandolinenorchester-Konzert. 19.30 Tagesglossen: Alfred Kerr. 20.00 Volkskomiker.

Prag. Welle 487: 8.40 Schachfunk. 9.00 Uebertragung aus dem Dom. 11.00 Uebertragung aus Belgrad. Jugoslawisches symphonisches Konzert der Belgrader Philharmonie. 13.00 Schallplattenmusik. 16.00 Uebertragung d. Militärkonzertes d. Inf.-Reg. Nr. 43. 18.05 Deutsche Sendung. Konzert des deutschen Volksgesangsvereines in Prag. 18.40 Sportrundfunk. 19.00 Musik der Tschechosl. Schützenvereinigung Nr. 2. 20.00 Konzert. 21.30 K. Schart singt Volkslieder. 21.30 Geigenkonzert Marianne Theiner. 22.15 Konzertübertragung aus dem Grandcafe „Lloyd".

Wien. 20.40: „Das Land im Rücken", Kammerspiel von Herbert Scheffler.

Die Frau und ihre Welt.

Soll mein Kind einen Kindergarten besuchen?

Von Lisbeth Schmidt, Heinrichswalde, Ostpreußen.

Diese Frage wird von gewissenhaften Müttern, denen die Pflege und Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, oft in Erwägung gezogen, und es ist nicht ganz leicht, sie ohne weiteres zu beantworten. Der Kern der Frage liegt wohl darin, ob es sich um ein einziges Kind oder um ein Kind im Geschwisterkreis handelt. Für ersteres möchte ich den Kindergarten empfehlen.

Ein Kind gehört unter Kinder; es braucht Spielgefährten. Selbst die zärtlichste Mutter, die liebevollsten Eltern können ihrem Kinder nicht die Umgebung schaffen, die es im Kindergarten hat, die so auf das Kind und seine Entwicklungsnotwendigkeiten abgestimmt ist, eine Umgebung, welche die Menschen und die Sachen enthält, die das Kind braucht, um körperlich, geistig und seelisch zu gedeihen.

Das Spielbedürfnis des einzigen Kindes wird bald in einseitige Bahnen gelenkt. Es spielt stets dasselbe. Kreis-, und Laufspiele, viele Ballspiele, vor allem auch die beliebten Phantasiespiele kennt es nicht. Kommt solch ein Kind dann mit seinesgleichen zusammen, so ist es scheu und ängstlich, es weiß nicht gleich sich dem Spiele der andern einzufügen. Unangenehm kann sich diese Einseitigkeit bei Schulbeginn bemerkbar machen. Das Kind fühlt sich bedrückt im Zusammensein mit vielen anders gearteten Kindern. Es leidet seelisch und auch körperlich darunter, und oft vergeht ihm dadurch die Lust an der Schule.

Für solche Einspänner ist der Kindergarten Ersatz des Geschwister- oder Gespielenkreises, denn die meisten Kinder fühlen sich glücklicher im Kindergarten als daheim unter Erwachsenen.

Wächst ein Kind unter Geschwistern oder Gespielen auf, und hat die Mutter die Zeit, den guten Willen und die Fähigkeit, sich der Pflege und Erziehung ihrer Kinder zu widmen, so ist das Kind selbstverständlich bei der Mutter am besten aufgehoben, besonders noch, wenn die Eltern in der Lage sind, die Kinder mit den verschiedenen Spielmöglichkeiten zu versehen, wie sie solche im Kindergarten haben.

Doch selbst in diesem Falle sollte jede Mutter, die Gelegenheit hat, die Kinder in einen Kindergarten zu schicken, sich ernsthaft darüber klar werden, ob derselbe nicht gerade für eins ihrer Kinder gut sei, denn der Kindergarten hat für alle Kinde großen erzieherischen Wert.

Kinder erziehen sich gegenseitig.

Das Kind lernt sich unterordnen und einfügen in die Gemeinschaft. Es fühlt sich nicht mehr als Mittelpunkt. Es lernt Rücksicht nehmen auf andere, seinen Gespielen helfen. Schon früh wird ihm der Kern gelegt zu staatsbürgerlicher Selbsterziehung; es herrscht im Kindergarten Freiheit, aber nicht Rücksichtslosigkeit. — Gerechtigkeit, Taktgefühl im Umgang mit seinen Mitmenschen, das Gefühl der Mitfreude, Sinn für Ordnung, Pünktlichkeit, Hilfsbereitschaft, Reinlichkeit, Pflichterfüllung auch im Kleinsten schon sind Tugenden, die im Kindergarten gepflegt werden.

Seine Bedeutung liegt also vor allen Dingen im Zusammensein der Kinder; es ist ganz unwesentlich, ob das Kind dort etwas lernt. Es herrsche kein Zwang. Die Kinder sollen nach eigener Lust und Laune spielen und schaffen können, Freude und Interesse an dem einmal begonnenen Werk haben und es mit Liebe zu Ende führen. Dem freien Spiel des Kindes sei bewußt viel Raum gelassen.

Selbstverständlich muß es sich um einen richtigen Kindergarten handeln. Es müssen große, lichte, luftige, im Winter gut temperierte Räume vorhanden sein, im Sommer ein Garten oder Spielplatz, möglichst Gelegenheit zur Tier- und Blumenpflege. Ferner sei reichlich Beschäftigungsmaterial vorhanden nach Froebel und Montessori. Vor allem aber muß die Leiterin eine geborene Kindergärtnerin sein, die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit für ihren Beruf einsetzt; soll sie doch den Kleinsten für die Stunden im Kindergarten die Mutter ersetzen. Nur wer Liebe zu Kindern hat und sich dazu berufen fühlt, sollte den Beruf einer Kindergärtnerin ergreifen.

Eine liebe- und verständnisvolle Zusammenarbeit von Kindergarten und Familien ist natürlich die Vorbedingung für das Gelingen der Arbeit am Kinde.

Von Gegnern des Kindergartens wird behauptet, die Kinder holen sich dort nur Krankheiten. Gewiß kann das einmal vorkommen, wie ja ein Kind überall der Ansteckung ausgesetzt ist. Eine gewissenhafte Mutter wird ein krankes Kind nicht hinschicken, wie andererseits eine gewissenhafte Kindergärtnerin jedes nur verdächtige Kind gleich nach Hause schicken wird. Der Weg zum Kindergarten darf nicht zu weit und anstrengend sein, damit das Kind nicht schon übermüdet hinkommt.

Auch darf es nicht zum Besuch des Kindergartens gezwungen werden, wenn es sich trotz aller Versuche dort nicht wohlfühlen kann.

Es sei noch erwähnt, daß der Besuch des Kindergartens sehr zu empfehlen ist für schwerfällige, scheue und andererseits für besonders unruhige, schwer konzentrierbare Kinder, auch wenn sie im Geschwisterkreis aufwachsen.

Dringend erforderlich ist es für alle die Kinder, die zu Hause nicht die genügende Pflege und Aufsicht haben (Erwerbslosigkeit oder Krankheit der Mutter, Wohnungsnot, allgemeine schlechte soziale Lage. Hier tritt an Stelle des Kindergartens oft der Kinderhort.

Schwer erziehbare Kinder gehören nicht in einen allgemeinen Kindergarten, weil sie die gesunden Kinder ungünstig beeinflussen können. Für sie gibt es Sonderkindergärten, die eine beschränkte Kinderzahl haben und einer entsprechend ausgebildeten Leiterin unterstehen.

„Hilfsbereite“ Frauen.

Man spricht nicht mit Unrecht von dem hilfsbereiten Sinn der Frauen, die meisten von ihnen haben ein weiches Herz und sind gern bereit, mit Rat und Tat helfend einzugreifen. Aber gerade wir Frauen sollten uns, ehe wir spontanen Aufwallungen folgen, genau überlegen, was wir tun, und wie wir es tun, denn Helfenwollen ist eine gute und schöne Sache — aber Helfenkönnen ist sehr schwer.

Zunächst darf Hilfe niemals ein Sich-Einmischen in anderer Leute Angelegenheiten bedeuten. Es ist in erster Linie eine Taktfrage, und wenn uns irgendwo Hilfe nötig scheint, so müssen wir, ehe wir die unsere anbieten, uns erst vorsichtig darüber unterrichten, ob sie überhaupt erwünscht ist. — Sodann muß eine Form gefunden werden, die der Hilfe das Demütigende, das Almosenhafte nimmt, und endlich muß man sich in die Eigenart der Betreffenden hineinzusetzen verstehen. Nicht, wie ich mir die Sache denke, ist das Wichtigste dabei, sondern, daß der, dem geholfen werden soll, wirklich das Empfinden hat, Hilfe empfangen zu haben, nicht nur eine ihn drückende und ungewohnte neue Verpflichtung.

Schon aus diesen wenigen Sätzen geht klar hervor, daß man das Helfen nicht einfach nur aus dem Verteilen von Geld und Lebensmitteln oder sonstigen Geschenken bestehen lassen darf. Das wäre ein Helfen der Gedankenlosigkeit, ja, es kann unter Umständen mehr Unheil als Segen stiften. Mit Spenden aller Art sei man vorsichtig; erstens greift man damit oft der öffentlichen Wohlfahrtspflege vor, und es werden oft auf diese Art Personen, ja Familien doppelt und dreifach bedacht, während andere in gleicher oder noch größerer Notlage leer ausgehen. Zweitens zieht man mit gedankenlosem Schenken oft nur Faulheit und Heuchelei groß, im günstigsten Falle würdigen wir Leute zu Almosenempfängern herab, die vielleicht ein In-den-Sattel-Helfens (durch Fürsprache, Arbeitsnachweis, Verhelfen zu Ausbildungsmöglichkeiten und dergl.) bedürfen, um sich aus eigener Kraft aus ihrer Notlage wieder hochzuarbeiten.

Dies muß überhaupt der erste Grundsatz sein. **Hilfe soll darin bestehen, den Hilfsbedürftigen die Möglichkeit zu verschaffen, daß sie sich selbst helfen können.** Dies ist die einzige positive Art des Helfens!

Im übrigen gehe man bei solchen Hilfsaktionen nie auf eigene Faust vor, sondern setze sich zunächst mit den zuständigen Behörden, Vereinen oder sonstigen Hilfsorganisationen in Verbindung; erst wo diese aus irgendeinem Grunde nicht eingreifen können, kommt die persönliche Unterstützung in irgendwelcher Form in Frage. Und hier kommt es dann wieder auf die nette Art und Weise an; nie darf man gedankenlos vorgehen, nie gönnerhaft auftreten und nie Dank als schuldigen Tribut beanspruchen. Entweder man hilft um der Sache der Notlage willen, oder nicht; Hilfe, die nur geleistet wird, um der eigenen Eitelkeit oder Ruhmsucht willen, ist keine Hilfe.

Und noch eins, — es mag überflüssig erscheinen, ist aber doch oft berechtigt: Ehe du andern hilfst, prüfe gewissenhaft, ob du im Heim, in der Familie, kurz im eigenen Kreise auch allen Anforderungen gerecht wirst und nichts und niemanden vernachlässigst! „Wohltun fängt zu Hause an!“ sagt der Engländer, und er hat recht. Das Helfen in der Allgemeinheit darf nicht auf Kosten der unmittelbaren Pflichten gehen. Beides zu vereinigen, ist die höhere Kunst des Helfens und erfordert Wirklichkeits- und praktischen Sinn, die Fähigkeit der Uebersicht und des Einteilens, sowie endlich den Willen zu gesteigerter persönlicher Arbeitsleistung.

Ist einem dieses Wesen des rechten Helfens klar und zur Gewohnheit geworden, so wird man viele Möglichkeiten der Hilfe und aus erfolgreichem Wirken tiefinnere Befriedigung finden.

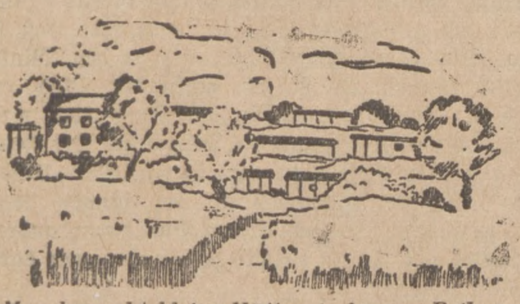
Im Reiche der Rakete

Besuch in der größten deutschen Kunstfeuerwerkerei.

Von M. R. Frank.

Was wäre ein Sommerfest ohne jenen glanzvollen, traumhaft blendenden Rausch, den die Lichterkurven und Flammenkringel des Feuerwerks dem Auge gewähren? Eine Geschichte ohne Höhepunkt, ein Witz ohne Pointe. Das Feuerwerk gehört zu einem gesellschaftlichen Vergnügen im Freien wie der Punkt hinter dem Satz. Höhepunkt, manchmal zugleich auch Abschluß des Festprogramms, scheint es in seinen schwirrenden Symbolen allen Sinn und Inhalt solcher Abende erleuchtend zu umfassen.

Es ist das Kommen und Gehen, das Aufleuchten und Verglimmen, das Gleichnishafte dieses vergänglichen Schauspiels, das uns unbewußt berührt, wenn wir den fallenden Stern auf seiner höchsten Höhe sich gelassen in die



Man bemerkt kleine Hütten in langen Reihen.

Kurve seines Niederganges neigen sehen, mit einem zögernden Verweilen, als wollte er uns sagen: wir sind aus solchem Stoff gemacht, aus dem die Träume sind . . .

Das Feuerwerk ist aber auch noch aus ganz anderem Stoff gemacht: aus Schwefel, Aluminiumstaub und einer Menge chemischer Verbindungen, die leicht schon bei der Verarbeitung zu einer Explosion gelangen können. Aeußerste Vorsicht im Umgang mit solchen Pulvern tut not, aber läßt sich dadurch jedes Unglück mit Gewißheit verhüten, daß man sie überall walten läßt, wo Feuerwerk entsteht?

„Nein," sagt der Sachverständige, „mit unbedingter Sicherheit nicht, aber die verhältnismäßig seltenen Explosionen in Feuerwerksfabriken richten nur darum oft so großen Schaden an, weil in Räumen mit dicken Mauern gearbeitet wird. Diese Mauern wirken bei der Entzündung des explosiven Stoffes wie die Hülse einer Granate, sie sind dann die eigentlichen Sprengkörper, die den ungeheuren Druck der durch die Verbrennung entstehenden Gase erzeugen, die Wucht der Explosion vergrößern und, auseinandergerissen, die Zerstörung eines ganzen Betriebes verursachen."

Nun, in der größten Kunstfeuerwerkerei Deutschlands, die inmitten von Aeckern und Kornfeldern liegt, ist diese Gefahr nicht vorhanden. Wenn man zu der flach gewölbten Anhöhe kommt, auf der sich — keine Nachbarschaft bedrohend — die Fabrik befindet, sieht man zunächst nur ein kleines zweistöckiges Haus hinter der umzäunenden Hecke. Dahinter bemerkt man eine langgestreckte Werkstätte, einstöckig und unter Bäumen versteckt, und dann in langen Reihen eine Unmenge kleinerer Holzhütten, wie aus einem großen Spielzeugkasten hingesetzt. Die meisten dieser Hütten sind an drei Seiten von

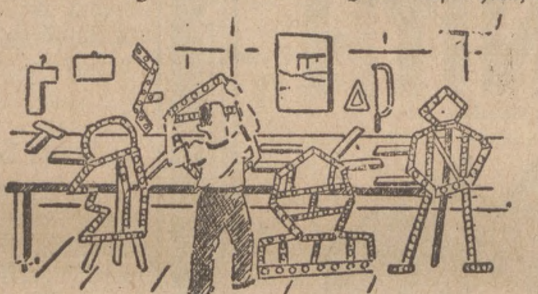


Im Schatten eines Baumes sitzt der Altmeister der italienischen Pyrotechniker.

drei bis vier Meter dicken Zement- und Erdwällen umgeben. Die zum freien Feld liegende Seite ist offen. Wenn nun einmal diese Raketen- und Bombenmischungen, die sich schon so leicht durch eine zu harte Reibung beim Durcheinandermischen entzünden, unversehens Feuer fangen würden, obgleich der Mann, der sie bearbeitet, nicht raucht, keine Nägel an den Sohlen hat, sogar dicke Filzschuhe überzieht und keinen Ring am Finger trägt, der einen Funken schlagen könnte — kann hier kein hoher Druck entstehen: die Hütte ist sofort vernichtet, die Explosion geht durch die offene Seite des Schutzwalles ins Leere, und der ganze übrige Betrieb bleibt vollkommen unversehrt. Nichts erinnert übrigens an eine Fabrik, überall ist man im Grünen, das ganze Anwesen — jetzt bekommt man einen Begriff von seiner Größe — ist in einen 60 000 Quadratmeter großen Obstgarten eingebaut.

Alles, von der Hülse des Feuerwerkskörpers bis zur Zündschnur, wird hier im eigenen Betrieb angefertigt. Da gibt es eine Schlosserei, eine Tischlerei und Kartonagenabteilung und neben der Arbeiterküche eine Dampfmaschine, die für die Zentralheizung und die Erzeugung einer genügenden Menge hoch erwärmter Trockenluft zu sorgen hat. Denn ein Trockenraum mit einer gleichbleibenden Temperatur von 60 Grad Hitze muß stets bereit sein, um evtl. beim Austrocknen der Fertigfabrikate die Sonne zu ersetzen.

An den Wänden der Tischlerei lehnen gelangweilt große, flächige Holzgestelle, die dem Besucher als „lebende Bilder" vorgestellt werden. Auf ihnen läuft eine Zündschnur in verschlungenen Linien entlang. In kurzen Abständen ist sie mit Lichtern versehen. Wenn sie später minutenlang in blendender Helle erstrahlen,



An den Wänden lehnen Holzgestelle.

wird man Max und Moritz oder den 80 Quadratmeter großen Kopf Hindenburgs oder Friderikus' oder aber einen riesigen Elefanten sehen, der sogar den Rüssel bewegt und einen feurigen Wasserstrahl in die Nacht herauspustet.

Recht ungemütlich ist's nebenan in dem chemischen Laboratorium mit den viel Flaschen und Kästchen, aus denen der junge Mann, der hier herrscht, täglich neue, immer farbenprächtigere Mischungen und explosive Tricks herauszuholen sucht. Er erzählt uns von einem Gas, das er entdeckte und das, da es ganz unschädlich, der Polizei bei Unruhen jede Ansammlung zerstreuen helfen könne. Es ist aber noch nicht praktisch verwertet worden. Dann sehen wir bei der Herstellung der Leuchtpatronen für die Reichswehr zu: die Hülse ist innen aus Blech, außen aus Pappe, zuunterst auf die Zündkapsel kommt Pulver, die sogenannte Stoßladung, dann das Leuchtsternpaket mit einem oder zwei Sternen, Kork und Pappe decken es zu, das Ganze wird verkleistert und in die Sonne zum Trocknen gestellt. Auf jeder Leuchtpatrone wird, nachdem sie mit wasserdichtem Papier verklebt worden ist, das Datum der Fabrikation vermerkt, gewissermaßen als Ausweis ihrer Frische und Brauchbarkeit.

Am Ende der Hüttenreihe liegt ein großer Schuppen, der Lagerraum für Kleinfeuerwerk, das ganz bunt und farbenprächtig angestrichen ist. Es soll das Herz des Käufers schon vor der eigentlichen Freude höher schlagen lassen. Da gibt es Bengalfeuer in Tüten, das auf der Erde abgebrannt wird, chinesische Feuerräder, Wasserfälle, die in breiten Bogen ihr Licht herunterfließen lassen, und eine Menge lustiger Scherzartikel liegen hier zum Versand an die Grossisten für Lauben- und Gartenfeste, für große und kleine Kinder in unerschöpflicher Auswahl bereit.

Neben einer automatischen Mischvorrichtung für besonders leicht entzündbare Mischungen, in deren Nähe sich niemand aufhalten darf, solange sie in Betrieb ist, steht ein großes, kegelförmiges Holzgestell. Es ist ein sogenannter Palmenbaum, er wird von Silbergeorginen auf einem vier Meter hohen Holzstab im Kreise gedreht und wirft ringsherum Blumen und Feuerkugeln in die Nacht.

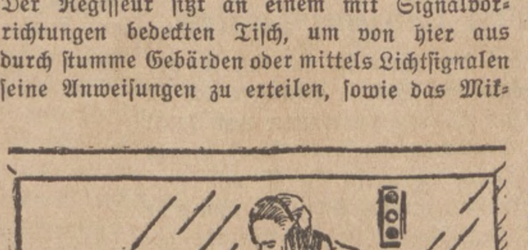
Während die deutschen Pyrotechniker ihr Bestes in der Montage großartiger Frontalfeuerwerke leisten, sind die Verwandlungskünste, die Freiluftakrobatik des Feuerwerks sozusagen, eine Spezialität der Italiener. Deshalb ist dem Betrieb auch eine geschlossene Abteilung für italienische Erzeugnisse angegliedert. Hier werden Bomben von $7^1/_2$ bis 30 Zentimeter Durchmesser hergestellt, die sich in der Luft drei bis zwölfmal in immer neue und überraschende Bilder und Figuren verwandeln. Niemand erfährt das Geheimnis dieser Bomben. Sie sind das Erzeugnis einer jahrhundertalten Tradition, die sich in einigen Familien von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt. Hier unter der Tür des kleinen Hauses sehen wir den Altmeister der italienischen Pyrotechniker im Kreise seiner jugendlichen Mitarbeiter sitzen, mit schweigsamer Andacht in seine Arbeit vertieft, geheimnisvolles Gemengsel auf geheimnisvoller Weise in den gewölbten Bauch der Bombe stopfend, die er zwischen seinen Knien hält. Er kommt mit einigen seiner Genossen zu Beginn der für das Feuerwerk günstigen Jahreszeit hierher, bleibt bis zum Herbst und kehrt dann mit seinem reichen Verdienst bei Anbruch des Winters zum Heimaturlaub nach Italien zurück.

Hinter den Tonfilm-Kulissen in Hollywood

Von Otto Lersner.

Für einen Unbeteiligten ist es ungemein schwer, Zutritt zu einem „Sound Studio", einem Tonfilm-Atelier in Hollywood zu erhalten. In den Hallen selbst warnen überall Plakate und Aufseher, auch nur das geringste Geräusch zu verursachen, wenn die Aufnahmelampen brennen. Heuschnupfenkranken ist das Betreten der Räume unter allen Umständen verboten! —

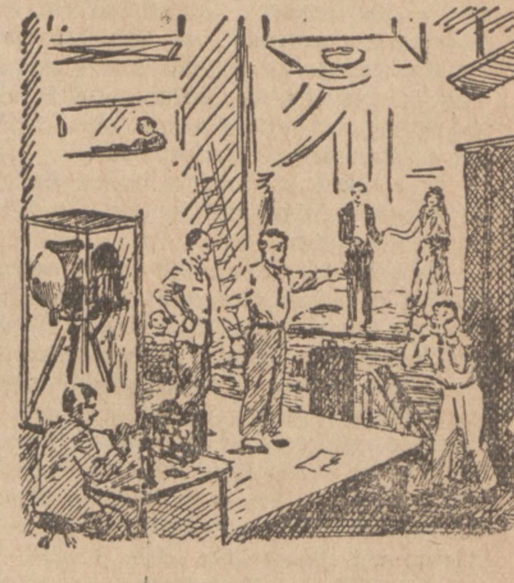
Herrschte früher, als nur stumme Filme gedreht wurden, ein Höllenlärm in den Ateliers, so wird jetzt der Sprechfilm bei Grabesstille hergestellt. Das bedingt ein vorheriges Proben mit den Darstellern, denn während der Aufnahme darf nicht mehr durch Zuruf korrigiert werden. Der Regisseur sitzt an einem mit Signalvorrichtungen bedeckten Tisch, um von hier aus durch stumme Gebärden oder mittels Lichtsignalen seine Anweisungen zu erteilen, sowie das Mik-



Der „Moniteur" horcht ab.

rophon eingeschaltet ist. Die elektrisch angetriebene Kamera steht in einer völlig schalldichten Kabine hinter einer Glasscheibe, das Objektiv auf die Darsteller gerichtet. Die Stars sprechen und singen oder — sie tun nur so! Augenblicklich besteht noch ein großer Mangel an mikrophongeeigneten Schauspielern. Viele prominente Künstler und Künstlerinnen, die einen für den geschäftlichen Erfolg der Filme ausschlaggebenden Namen haben, machen nur Mundbewegungen, und hinter einem Vorhang steht der Ersatzsprecher, der den Text aus einem Manuskript abliest oder bei Gesängen ein Notenblatt in der Hand hält. Unterbricht der Regisseur die Aufnahme, dann bekommt der „Double" recht unangenehme Dinge zu hören, da er meistens nicht mit dem gleichen Gefühl spricht, wie es der Mimik und dem Ausdruck des vor der Kamera agierenden Darstellers entspricht. Bei derartigen Unterbrechungen kommt es mitunter zu den heftigsten Meinungsverschiedenheiten und zumal dann, wenn zwei Regisseure zugleich, einer vom Film und einer von der Bühne, gemeinsam mit der Inszenierung betraut wurden. Was der eine nicht von der Sprech-Technik versteht, versteht der andere nicht von der Kamera-Technik. Da sich der eine vom anderen nichts vormachen lassen will, gibt es mitunter „Film im Film", das heißt recht erregte Szenen, die die unfreiwilligen Zuschauer, die Schauspieler, mit geheimer Schadenfreude quittieren. Häufig mischt sich noch ein Dritter in den Streit, der „Moniteur", der mittels Kopfhörer alles Gesprochene überprüft und auf der Klaviatur der Abhörvorrichtung die Laute auf die erforderliche Tonstärke abstimmt. Haben sich die Drei schließlich geeinigt, dann wird das Spiel fortgesetzt, bis eine der „lautlos" brennenden Lampen ihre Mucken bekommt und zu surren anfängt, oder durch Zufall oder Unvorsichtigkeit irgend ein Nebengeräusch eine Störung verursacht, die eine erneute Unterbrechung herbeiführt. Wie außerordentlich empfindlich das Mikrophon ist, vermag man daran zu erkennen, daß es die leisesten Geräusche, wie zum Beispiel das Knistern seidener Kleider und Wäsche, sowie das Klirren aneinanderschlagender Armreifen, Ohrgehänge und Halsketten peinlichst genau registriert. Es mag übertrieben klingen und doch ist es Tatsache: Selbst das Knistern frisch ondulierter Haare wird auf der Tonfläche des Films aufgezeichnet, so daß die Frisuren vorher eingefettet werden müssen. Da nun die Sprechlaute meistens noch verstärkt werden, treten auch die gleichzeitig aufgenommenen Nebengeräusche bei der späteren Vorführung viel deutlicher hervor, als sie in Wirklichkeit geklungen haben. Das Publikum kann sich idese Laute nicht anders erklären, als daß es die Ursache auf technische Mängel der Apparaturen zurückführt, was jedoch keineswegs der Fall ist.

Inzwischen hat der „S-Retouchierer" alle Hände voll zu tun, auf dem fertigen Filmstreifen die S-Laute zu korrigieren, die von den meisten Menschen gelispelt werden. Ist gar zu viel daran auszusetzen, dann müssen verschiedene Dialog-Szenen noch einmal gesprochen und neu aufgenommen werden, bis eine fehlerfreie



„Film im Film."

Wiedergabe erzielt ist. Das Schlimmste aber ergibt sich zum Schluß, wenn sich die Regisseure den fertigen Teil der gedrehten Aufnahmen vorführen lassen, und es sich hierbei herausstellt, daß die Mundbewegungen des Darstellers nicht mit den Lauten des Ersatzsprechers übereinstimmen. Hunderte von Metern sind verdorben und müssen dann neu aufgenommen werden.

Den komplizierten Anforderungen des Mikrophons gerecht zu werden, ist nur Wenigen gegeben. Zwar bemühen sich zahllose Musik-, Gesang- und Sprachlehrer, den Filmstars die Tonfilmtöne beizubringen, doch meist verstehen diese sogenannten „Lehrkräfte" von der Sache so gut wie gar nichts, da sie für die „Talkies" ja selbst nicht einmal ausgebildet sind. Auf der anderen Seite verdienen die von der Sprechbühne kommenden „Doubles" sehr viel Geld, doch selber filmen können sie wiederum nicht, weil sie mimisch zu ausdruckslos sind oder kein gut photographierbares „Filmgesicht" haben. Die ganze Tonfilm-Hausse ist eben so überraschend schnell gekommen und hat sich so rasch ausgedehnt, daß es jetzt überall an geeigneten und geschulten Kräften fehlt. Inzwischen ist es dem Publikum auch bekannt geworden, daß die meisten bekannteren Kinolieblinge gar nicht selbst sprechen und singen, sondern andere Künstler für sich arbeiten lassen. Die Enttäuschung darüber ist groß, daß viele Stars sich auf diese Weise mit fremden



Der „S-Retouchierer" bei der Arbeit.

Federn schmücken, und die Entrüstung über diesen Bluff macht den Produzenten große Sorge. Ziemlich ratlos stehen sie all den Schwierigkeiten gegenüber, und gar mancher von ihnen denkt voller Wehmut an die schönen Zeiten zurück, da der stumme Film zwar weniger von sich reden machte, in geschäftlicher Hinsicht aber eine lautere und bewußtere Sprache gesprochen hat!

Technik.

Technische Fortschritte.

Was tut der Landwirt, wenn er sehnsüchtig auf Regen wartet und trotz vieler Wolken kein Tropfen Wasser herunterfällt? In Amerika weiß man sich zu helfen! Man läßt ein Flugzeug hoch, welches feinen Sand, der mit einigen Tausend Volt Elektrizität aufgeladen ist, in die Wolken zerstäubt. Jedes Sandkörnchen bildet dann den Mittelpunkt eines Regentropfens und fällt nieder.

Ein neuer Apparat soll es verhindern, daß Eisenbahnzüge ein Haltesignal überfahren. Auf der Lokomotive ist eine lichtempfindliche Photozelle angebracht, welche durch den Einfall eines Lichtstrahles ein Signalwerk betätigt und den Lokomotivführer warnt. Das geschlossene Signal ist mit einem Scheinwerfer versehen, welcher sein Licht in die vorbeifahrende Photozelle wirft. Auch die Ein- und Ausschaltung der Straßenbeleuchtung wird mit solchen lichtempfindlichen Zellen automatisch reguliert.

In Wien wird der größte Gasometer Europas bald in Betrieb gesetzt werden. Und ein Patent wurde angemeldet, welches jedem ermöglicht, auf dem Grammophon Schallplattenaufnahmen zu machen. Dann muß man seine Briefe nicht mehr niederschreiben, sondern sendet solche „gesprochene Nachrichten" an seine Freunde. Für schreibfaule Menschen gibt es dann keine Ausreden mehr!

Eine Wiener Erfindung ist eine Seelenzelle, welche die Auslagenbeleuchtung nur dann in Tätigkeit setzt, wenn Passanten vorbeigehen.

Auch die Chemiker haben schöne neue Ideen verwertet. Die Praxis muß die Verwertbarkeit beweisen. Aus Holz wurde Zucker erzeugt, aus Stroh wurde Papier gemacht. Und ein Deutscher hat Papier so präpariert, daß die schönsten Seidenstoffe in den Schatten gestellt sind. Furchtbar billig sollen alle diese Ersatzprodukte sein; sonst hätte ja die Industrie kein Interesse an deren Verwertung.

Ein Teil der Nordsee soll durch einen Damm trocken gelegt werden, um neuen fruchtbaren Boden zu gewinnen. Das übervölkerte Niederland und die deutschen Techniker lächeln nicht einmal über dieses Projekt, seitdem der Tunnel unterhalb des Aermelkanals fast hätte gebaut werden sollen.

Für Kapitän Wilkins wird ein besonders konstruiertes Unterseeboot gebaut. Er will unter dem Eis den Nordpol überqueren.

Bei einem großen Rennen von Flugzeugen erreichten Wasserflugzeuge 593 Kilometer in der Stunde. Im Jahre 1913 war die höchste Leistung 73 Kilometer!

Auf dem amerikanischen Zeppelin „Los Angeles" wurde eine Aufhängevorrichtung angebracht, welche die Ladung von Flugzeugen während des Fluges gestattet. Die besondere Bedeutung dieser Erfindung liegt in der Möglichkeit, das weiterfliegende Luftschiff ohne Landung (bekanntlich ein sehr schwieriges, kostspieliges und gefährliches Manöver) mit Betriebsstoff, Passagieren und Post zu versehen.

Ein origineller Automat wurde in Berlin aufgestellt. Gegen Einwurf von 50 Pfennig wird ein Regenschirm dem Apparat entnommen. Der aus ölgetränktem Papier erzeugte Schirm soll einen langen andauernden Regen sehr gut überdauern.

In Paris wurde auf dem Flugplatz eine Kesselanlage errichtet, in welcher das Training von Flugzeugführern durchgeführt wird. Durch Abkühlung der Luft und Verdünnung (Sauerstoffentzug) wird der Pilot an die Höhenverhältnisse gewöhnt und seine Leistungsfähigkeit erprobt. Telephon und Lichtsignale verbinden die Piloten mit der Außenwelt.

Die Sonnenstrahlen nutzbar zu verwerten, ist dem amerikanischen Ingenieur Frank Schuman in Nordägypten gelungen. Die Einrichtung besteht aus riesigen, oben und unten gebogenen, verspiegelten Reflektoren, in deren Brennpunkten sich eine mit Wasser gefüllte Röhre befindet. Die Sonnenstrahlen werden von den gebogenen Spiegelwänden gegen die Röhre zu reflektiert und bringen das Wasser zum Verdampfen. Der ausströmende Dampf setzt eine Dampfmaschine in Bewegung.

Rastlos arbeiten die Techniker der ganzen Welt an der Verbesserung bestehender Einrichtungen, an der Entdeckung neuer, ungeahnter Dinge. Immer größer wird die Zahl der Menschen, welche teilnehmen an der Entwicklung der technischen Errungenschaften, denn letzten Endes ist der Sinn des Fortschrittes der, das Leben der Menschheit leichter, einfacher, reibungsloser, schöner und bequemer zu gestalten.

Ing. W.

Operation ohne Messer.

Vor einigen Tagen hat an der Wiener Chirurgischen Klinik Hofrat Professor Dr. Eiselsberg die erste Operation ohne Verwendung eines Messers durchgeführt.

Mit Hilfe von hochgespanntem Gleichstrom gelang es, die Bauchdecke des Patienten zu durchtrennen. Die in der Medizin so häufig zu Heilzwecken verwendete Elektrizität hat zum ersten Mal in der Hand des Chirurgen glänzenden Erfolg gezeitigt.

Bei Gelbsüchtigen oder Zuckerkranken sind operative Eingriffe mit besonderen Gefahren verbunden, da die blutenden Wundränder schwer heilen. Das elektrische Verfahren beseitigt diese Gefahren, verbürgt vollkommene Reinheit (Sepsis) und einen sehr raschen Heilungsverlauf. Der von einer Metallspitze ausgestrahlte hochgespannte Strom trennt fast messerscharf das Gewebe; die Wunde blutet fast gar nicht.

Die erste gelungene Operation ohne Messer ist nur der Beginn eines neuen Verfahrens, welches in vielen hoffnungslosen Fällen für die Kranken Rettung bedeutet. Für die in aller Welt anerkannte Wiener medizinische Schule stellen diese unblutigen Operationen neue, gewaltige Erfolge dar.

Rockefeller baut eine Stadt der Schönheit.

Der kühne Traum der Hudsonmetropole, ein monumentales neues Opernhaus auf einem Platz erstehen zu sehen, der sich mit der „Place de l'Opera" in Paris messen könnte, ist durch die Ankündigung zerstört worden, daß John D. Rockefeller junior wenigstens vorläufig sein Bauprogramm, das der Verwirklichung dieses Projektes diente, aufgegeben hat. Aus der offiziellen Ankündigung dieser Hiobspost geht hervor, daß die maßlosen Abstandsforderungen, die von den Bewohnern des in Aussicht genommenen Häuserblocks gestellt wurden, für das Scheitern des Projekts verantwortlich zu machen sind. Wollte man aber den Ablauf der Mietskontrakte abwarten, so würden darüber Jahre vergehen, und die Direktoren der Metropolitan-Oper, die schon vier Jahre lang vergebens auf Verwirklichung des Projektes warten, haben keine Lust, sich weiterhin in Hoffnungen zu wiegen, deren Erfüllung nicht abzusehen ist. Schon im vergangenen Jahr, als Rockefeller sein Interesse dem von der 6. Avenue und der 48. und 51. Straße begrenzten Terrain zuwandte, schien die Angelegenheit spruchreif zu werden. Rockefeller erklärte sich damals bereit, der Columbia-Universität als Eigentümerin des Terrains drei Millionen Dollars als Jahreszins für 87 Jahre zu zahlen und eine „Stadt der Schönheit" mit einem Kostenaufwand von 105 Millionen Dollars zu erbauen. Es sollten glänzende Läden errichtet werden und in dem Mittelpunkt eines großen Platzes sollte ein gewaltiges Prunkgebäude errichtet werden, das als Heim der Oper bestimmt war, wie es ein zweites nicht mehr geben sollte. Diese Rockefellerstadt wird auch in der vorgeschriebenen Frist fertig gestellt werden, aber ohne das prunkvolle Opernhaus. Die Metropolitan-Operngesellschaft wird sich deshalb auch weiterhin mit ihrem ebenso berühmten wie düsteren alten Haus behelfen müssen.

Ein neuer Rekord der Fernphotographie.

Die im Staate Washington gelegenen Rainier-Berge, deren höchste Erhebung 4370 Meter beträgt, wurden kürzlich aus einer Entfernung von 375 Kilometern aufgenommen. Die Aufnahme erfolgte bei einem vom Kriegsamt veranstalteten Flug, der 140 Stunden dauerte und dem Zweck galt, Aufnahmen des Geländes vorzunehmen, um eine Reliefkarte herstellen zu können. Die Photographie wurde aus einer Entfernung aufgenommen, die jenseits der Sichtgrenze des menschlichen Auges liegt. Es handelt sich um eine Fernphotographie auf Filmstreifen vermittelst der außerordentlich empfindlichen ultraroten Strahlen, die Nebel, Rauch und Wasserdampf zu durchdringen vermögen. Die Photographie wurde vom Flugzeug aus einer Höhe von 5200 Meter aufgenommen.

Ein Riese unter den Rettungsbooten.

Das größte Rettungsboot der Welt ist kürzlich in der englischen Grafschaft Cornwall von Stapel gelaufen. Es ist 18.5 m lang, 5.5 m breit, hat 45 Registertonnen und kann 300 Personen aufnehmen. Das unversenkbare Boot wurde auf den Namen „Prinzeß Mary" getauft. Es ist mit zwei Motoren von je 80 Pferdekräften ausgestattet, die ihm eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 km in der Stunde geben. Die hundert eingebauten wasserdichten Schotten sind mit Luftzufuhrschächten versehen, die über der Wasserlinie münden. Die „Prinzeß Mary" enthält zwei Kabinen, von denen jede 50 bis 60 Passagiere faßt. Außerdem können bei gutem Wetter auf dem Deck noch weitere dreihundert Personen und bei unruhigerem 150 Unterkunft finden. Die Brennstoffbehälter könnten 2250 Liter Oel aufnehmen; dieser Vorrat sichert dem Boot einen Aktionsradius von 930 km. Was die Rettungsmittel betrifft, so stehen sie auf der Höhe der Zeit und benutzen die neuesten Errungenschaften der modernen Technik.

Die höchste Hängebrücke der Welt.

Zurzeit ist man bei Canon City im nordamerikanischen Bundesstaat Colorado mit dem Bau einer Hängebrücke beschäftigt, die den Abgrund der „Royal Gorgo" überspannt und als das höchste Bauwerk dieser Art zu gelten hat, wenn man die Höhe von der Talsohle der Schlucht bis zur Brücke mißt. Diese Höhe beträgt 320.8 Meter und wird damit die doppelte Höhe ihrer südfranzösischen Rivalin erreichen, die bisher den Höhenrekord der Hängebrücken hielt. Die höchste Stützweite dieser neuen Grand Canon-Brücke wird 268.4 Meter, ihre Gesamtlänge 384.3 Meter betragen. Von ihrer über sechs Meter breiten Fahrbahn eröffnet sich die Aussicht auf die Wasser des in weiter Ferne und gähnender Tiefe rauschenden Arkansas River und auf die Schienengleise einer der westlichen Eisenbahnlinien. Auf jeder Seite der Schlucht erhebt sich je ein 52.5 Meter hoher Stahlturm.

Eisenbahnzüge mit „Unterhaltungswagen".

Bis vor kurzem waren die Reisenden der amerikanischen Bahnen darauf angewiesen, sich die Langeweile der Fahrt durch Kartenspiel zu vertreiben. Um in dieses Einerlei etwas Abwechslung zu bringen, hatte die Verwaltung der Eisenbahnen des Staates Chicago vor einiger Zeit einen in ein Kino umgewandelten Wagen in die Züge eingestellt, um den Reisenden Filmvorführungen darzubieten. Jetzt ist die Verwaltung auf diesem Weg noch einen Schritt weitergegangen, um auch den jungen Luten, die nicht still sitzen können, das gewohnte Tanzvergnügen auf der Fahrt zu verschaffen. Diesem Zweck dienen die in die Züge eingestellten „Unterhaltungswagen", in denen die tanzlustigen Reisenden ihre Zeit durch Schwingen des Tanzbeines verbringen können. Die Wagen zeigen den Pullmantyp; nur ist alles Entbehrliche entfernt und die Inneneinrichtung zu einem Ballsaal gestaltet, der den höchsten Anforderungen der Mode entspricht. Die Wände bestehen aus breiten Glasfenstern; Stühle und Tische sind aus gebogenem Holz so konstruiert, daß sie in einem Augenblick zusammengeklappt und in den Winkel geschoben werden können, wo sie den geringsten Platz einnehmen, sodaß der ganze Raum für den Tanz frei wird. Grammophone und Radio besorgen die Tanzmusik. Die Neuerung hat einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die „Unterhaltungswagen" sind der Sammelpunkt der jungen Leute im Zug, die tanzend den Weg von einem Punkt zum andern des Bundesgebietes der Union zurücklegen, und denen dabei die Zeit im Flug vergeht.

Der Suezkanal und die Kroaten.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß die Namen von drei Kroaten untrennbear mit der Geschichte des Suezkanales verbunden sind, der vor 60 Jahren, am 16. November 1869, feierlich eröffnet wurde. Der Priester, der die Weihe des Kanals vornahm, war der Franziskaner Fra Pasko Bucetic, der aus Bosnien stammte und in Sarajevo den Grundstein zur katholischen Kathedrale legte. Unter dem Heer von Arbeitern, daß unter Lesseps Führung zehn Jahre an der Verwirklichung seines kühnen Planes arbeitete, befanden sich zahlreiche dalmatische und küstenländische Kroaten, die wegen der schlechten Wirtschaftsverhältnisse in der Heimat gezwungen waren, in der Fremde ihr Brot zu verdienen, so wie heute noch alljährlich zahlreiche Dalmatiner und küstenländische Kroaten auf Verdienst in alle Weltteile gehen. Die Fellachen, die ursprünglich die Mehrzahl der Arbeiter bildeten, mußten bald durch andere Arbeitskräfte ersetzt werden, da sie unzuverläßliche und träge Arbeiter waren und außerdem durch Todesfälle stark dezimiert wurden. Einem Kroaten wurde auch die Ehre zuteil, am Tage der Eröffnung den Schlußstein zu entfernen, der das Rote und das Mittelländische Meer voneinander trennte. Das war der Arbeiter Loncaric aus Selce im kroatischen Küstenland, der dafür 60 Dukaten erhielt und damit eine Familie gründete, deren Nachkommen noch heute im Küstenlande leben. Der dritte Kroate endlich, dessen Name mit dem Bau des Suezkanals verbunden ist, war der Kapitän Modercin aus Kraljevica, der, einer alten Seefahrerfamilie entstammend, der erste Lotse war, der die Schiffe durch den Kanal steuerte.

Frankreichs Rundfunk auf dem toten Punkt.

Die französische Regierung beabsichtigt, einen Betrag von 50 Millionen Francs zugunsten des drahtlosen Dienstes für die landwirtschaftliche Bevölkerung zu verwenden. Man will vor allem dafür sorgen, daß die in abgelegenen Bezirken wohnenden Landleute beständig über die Wetterbildung und die Preise der landwirtschaftlichen Produkte auf dem Laufenden erhalten werden, ohne daß sie deshalb die musikalische Unterhaltung entbehren brauchen, die gleichzeitig mit den Wetter- und Preisberichten durch den Rundfunk vermittelt wird. Die Neuregelung bildet einen Teil des Regierungsprogramms, in dem der Rundfunk zur Hebung der Volksbildung eine wichtige Rolle spielt. Der von der Regierung eingebrachte Antrag lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf den unbefriedigenden Zustand des Radiowesens. Die Klagen über die Qualität und Quantität der Rundfunkprogramme mehren sich ständig. Der Staat verwendet nicht mehr als 2,5 Millionen Francs für seine Stationen, und die Gesellschaften, die die private Uebermittlung betreiben, scheuen sich, weiter Geld in eine Sache zu stecken, deren Zukunft ihnen ganz unsicher zu sein scheint. Man schätzt die Zahl der Empfangsapparate in Frankreich auf nicht mehr als 500.000 und die Vorteile, die dem Staat aus den Steuern, Abgaben und Gewinnanteilen am Handel und an der Industrie erstehen, erreicht kaum den Jahresbetrag von 10 Millionen Francs. Der dem Parlament vorgelegte Regierungsentwurf sieht zur Behebung der bestehenden Mißstände eine begrenzte Kontrolle der Rundfunkstationen vor, die in Zukunft der Autorität der Behörden unterstellt werden sollen.

Volkswirtschaft

Das internationale Arbeitsbüro über die Löhne im europäischen Bergbau.

Es ist kein Wunder, daß die englische Kohlenindustrie, nachdem sie fast die Hälfte ihres früheren Absatzes von Kohle auf den nördlichen Märkten, die bis dahin als ihre ausschließliche Domäne angesehen wurden, verloren hat, keine Opfer und Anstrengungen spart, um diese Märkte zurückzuerobern. Man kann es sogar verstehen, daß diese Industriellen, nachdem sie die polnische Kohle von diesem Absatzgebiete auf dem Wege der normalen Handelskonkurrenz nicht verdrängen könne, sich bemühen, die ganze Angelegenheit auf das internationale Terrain zu übertragen, das heißt auf das Terrain des internationalen Arbeitsbüros und des Völkerbundes und im Wege einer internationalen Regulierung der Löhne und der Arbeitszeit die polnische Kohlenindustrie der Konkurrenzfähigkeit auf diesen Märkten berauben und auf diese Weise auch die polnische Kohle von diesen Märkten vollkommen verdrängen wollen. Es ist aber zu begreifen, wenn die Fachverbände, die die breiten Massen der Arbeiter repräsentieren, und ein Teil der betrogenen oder nach Popularität haschenden Presse immer neue Forderungen auf Erhöhung der Löhne in der polnischen Kohlenbergwerkindustrie stellen und unterstützen, obwohl sie, gegen ihre Absicht, auf diese Weise den Tendenzen der englischen Kohlenindustrie an die Hand gehen, nachdem dieselbe auf einem ganz anderen, umkreisenden, Weg denselben Zweck anstrebt, das heißt, die Löhne in Polen auf ein solches Niveau zu bringen versucht, daß die polnisech Kohlenindustrie als Konkurrent auf den nördlichen und anderen Exportmärkten eliminiert wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß weder die Fachverbände, noch jener Teil der Presse, der immer die Forderung der Erhöhung der Löhne in der Kohlenbergbauindustrie unterstützt, sich keine Rechenschaft davon ablegen, wie die Verhältnisse auf den internationalen Kohlenwerken sich gestalten und unter welchen Verhältnissen die polnische Kohlenindustrie ihre bisherige Konkurrenzfähigkeit auf diesen Märkten erhalten konnte. Vor allem wäre zu erwähnen, daß der Export der Kohle auf andere Absatzgebiete außer den natürlichen Absatzgebieten im Jahre 1928 über 6,461.000 Tonnen betragen hat und daß dies 57.44 Prozent des ganzen Exportes und 23,18 Prozent des ganzen Absatzes ausgemacht hat. Der Verlust somit dieses Teiles des Exportes müßte für die Entwicklung der ganzen Kohlenindustrie in Polen eine direkt katastrophale Bedeutung haben und würde sich in erster Reihe besonders kraß auf die Arbeitermassen auswirken, da er zu einer gewaltigen Steigerung der Arbeitslosigkeit, zur Einlegung zahlreicher „Feierschichten" und somit zur Verarmung und zur Not der im Bergbau beschäftigten Arbeitermassen führen müßte. Jene somit, denen tatsächlich das Wohl der Arbeiter am Herzen liegt, sollten vor allem darauf bedacht sein, daß sie die gegenwärtigen Produktionsbedingungen, die noch diesen riesigen Export auf jene Absatzgebiete ermöglichen, nicht verschlechtern und durch ihre Handlungen die Möglichkeiten dieses Exportes nicht ins Schwanken bringen.

Der Konkurrenzkampf mit der englischen Kohle ist gar nicht so leicht. Vor allem muß daran gedacht werden, daß die englische Kohle durch viele Jahrzehnte in den breiten Massen der ausländischen Konsumenten als die beste der Welt gegolten hat, die durch keine andere Kohle ersetzt werden könne. Und obwohl in den letzten paar Jahren dieses Vorurteil unter dem Einfluß des Kennenlernens der polnischen und insbesondere der oberschlesischen Kohle etwas abgeschwächt worden ist, so muß auch heute noch die polnische Kohle gegen dieses Vorurteil ankämpfen und das Mittel dieses Kampfes können naturgemäß nur niedrigere Preise als jene der englischen Kohle derselben oder ähnlichen Qualität sein.

Außerdem darf nicht vergessen werden, daß das polnische Kohlenrevier von den Seehäfen 620 Kilometer entfernt liegt, sodaß infolge dessen trotz der durch die polnische Regierung gewährten Tariferleichterung die Transportkosten dieser Kohle vom Kohlenbecken bis zu den Seehäfen das vielfache der Transportkosten der Kohle aus den englischen Bergwerken übersteigen, da dieselben im großen und ganzen in ganz geringer Entfernung von den Häfen liegen und manchmal sogar knapp an dem Meeresufer, sodaß die Kohle direkt aus den Bergwerken auf die Schiffe geladen werden kann.

Einen großen Einfluß auf die Gestaltung der Produktionskosten und dadurch auch auf die Konkurrenfähigkeit in der englischen und polnischen Kohlenindustrie haben auch die sozialen Leistungen. Wie der Bericht feststellt, der vor kurzer Zeit durch das internationale Arbeitsbüro über die internationalen Löhne der Kohlenbergarbeiter veröffentlicht wurde, spielen jene Teile, aus denen sich die allgemeinen Lohnsummen zusammensetzen, außer den Barlöhnen, in den versch edenen Zentren der Bergbauindustrie eine sehr große Rolle. Während in England nur 6,6 Prozent der allgemeinen Lohnsumme (mit Ausschluß der Versicherungssummen, die die Arbeitsgeber zahlen) in den versch. Positionen außer der Barbezahlung ergeben, hebt sich dieses Verhältnis in unserem Dombrowaer Bezirke auf 27,9 Prozent. Nach Berücksichtigung der bei diesen Berechnungen nicht einbezogenen Leistungen der Arbeitgeber zu Gunsten der Versicherung steigert sich dieses Verhältnis auf 11,3 Prozent in England, beziehungsweise auf 33,3 Prozent im Dombrowaer Reviere.

Die Leistungen der Bergarbeiter für **soziale Versicherungen sind besonders hoch** in Deutschland, in **Polen**, im Saargebiet und in der Tschechoslowakei. Die **Familienzuschläge** werden in allen europäischen Staten mit Ausnahme von England bezahlt und sind **besonders hoch im Dombrowaer Bezirke** und im Saargebiet. Die Deputatkohle oder die ermäßigten Preise für Brennkohle spielen eine besondere Rolle in P o l e n, Belgien und der Tschechoslowakei. Andere derartige Leistungen beziehen sich hauptsächlich auf den **Wohnungsschutz, der am meisten in Frankreich** entwickelt ist. Die **Bezahlung für den Urlaub und die Feiertage** besteht weder in England noch in Frankreich und Belgien, überdies, das ist auch in **Polen,** beträgt sie im ganzen **2,3 Prozent des ganzen Lohnbetrages.** „Wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, befindet sich die polnische Kohlenindustrie auch mit Rücksicht auf die sozialen Leistungen, die naturgemäß im großen Maße die Produktionskosten belasten, in viel schlechteren Verhältnissen als die englische Industrie. Eine weitere **enorme Belastung der Produktionskosten** der Kohle in Polen im Vergleiche mit denselben Kosten in der englischen Kohlenindustrie bildet die **Teuerung des Geldes in Polen.** So wie die ganze Industrie in Polen, hat auch die Kohlenindustrie hauptsächlich infolge der Inflation und teilweise auch infolge der durch eine Reihe von Jahren entstandenen Verluste, ihr ganzes Betriebskapital verloren, und ist darauf angewiesen, heute ausschließlich mit geborgtem Gelde zu arbeiten. Und wenn die polnische Industrie ihren ganzen Bedarf an Kapital durch den Kredit in der polnischen Bank decken könnte, so würde selbst dieser Kredit ständig drei bis vier Prozent mehr kosten, als der betreffende Kredit, den die englischen Bergwerkindustrien in der Bank von England erhalten. Wenn wir jedoch berücksichtigen, daß die englische Industrie überwiegend mit Hilfe eigenen Betriebskapitals arbeitet und die polnische Kohlenindustrie ihren Kredit außer bei der Bank Polski auch bei anderen bedeutend teueren Kreditquellen decken muß, so werden wir leicht verstehen, daß die Unterschiede, in den Kosten des Kredites sich noch bedeutend steigern und daß auch dieser Faktor einen gewichtigen Einfluß auf die Abschwächung der Konkurrenzfähigkeit der polnischen Kohlenindustrie ausübt.

Wenn wir alle diese, in den obigen Ausführungen erwähnten Momente berücksichtigen, die nicht im mindesten noch die Gesamtheit aller Faktoren erschöpfen, die zu Ungunsten der polnischen Kohlenindustrie in ihrem Konkurrenzkampf mit der englischen Kohle einwirken, werden wir ohne jeden Zweifel zur Ueberzeugung gelangen, daß mindestens ein Faktor besteht, der bis zu einem gewissen Grade die günstigen Produktionsbedingungen der polnischen Kohlenindustrie kompensirt, auf den diese Industrie sich stützen und ihre Anstrengung in dem seit 3 Jahren scharfen Konkurrenzkampfe mit der mächtigen und reichen englischen Industrie barsieren kann. Dieser Faktor kann leider und muß noch leider durch längere Zeit der Arbeitslohn in der polnischen Kohlenindustrie bleiben. Der Unterschied zwischen dem Niveau der Löhne in Polen und dem Niveau der Löhne der Bergarbeiter in England (wir wollen schon nicht von anderen Ländern sprechen) ist so groß und so kraß, wie sich dies ein bedeutender Teil der öffentl. Meinung nicht vorstellt. Auf die Festigung dieser Ansicht, beziehungsweise auf die neuerliche Irreführung hat im großen Maße der obenerwähnte Bericht des internationalen Arbeitsbüros über die internationalen Löhne im Kohlenbergbau Einfluß genommen. Dieser Bericht bringt unter anderem eine Zusammenstellung der nominellen Löhne in Gold sowie auch der realen Löhne, das heißt mit Berücksichtigung der Kaufkraft in jedem einzelnen Staate. Nach diesen Zusammenstellungen, die auch in einer Reihe von polnischen Zeitungen verlautbart wurden, ist die Differenz zweischen dem Tageslohn beziehungsweise dem Jahresverdienst eines Kohlenbergarbeiters in Polen und demselben Verdienste eines Kohlenbergarbeiters in England tatsächlich ungemein kraß, denn, wenn wir die englischen Verdienste als hundert annehmen, so bekommen wir für Oberschlesien einen Index der Tageverdienste von 42 und der Jahresverdienste von 47 und im Dombrower Reviere einen Index der Tagesverdienste von 36 und der Jahresverdienste von 40.

Aehnlich gestaltet sich auch die Frage bezüglich der realen Verdienste, die, wenn wir die realen Verdienste (ihre Kaufkraft) in England mit hundert annehmen in Oberschlesien 54, im Dombrower Revier 55 betragen, somit kaum etwas über die Hälfte der realen Verdienste in England.

Keine der Zeitungen aber, die diese Zusammenstellung verlautbart hat, hat die **Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß obige Ziffern sich auf das Jahr 1927 beizehen** und daß **seit dieser Zeit in England eine Reduktion der Löhne und in Polen eine bedeutende Erhöhung derselben stattgefunden hat,** was natürlich auf die nominelle sowie auch auf die reale Höhe der Verdienste in diesen beiden Staaten sich im bedeutendem Maße auswirken müsse.

Nach Berücksichtigung aller Veränderungen, die im Laufe der letzten zwei Jahre sowohl in Bezug auf die Höhe der Löhne, wie auch in Bezug auf das Niveau der Erhaltungskosten erfolgt sind, müßte sich dieser vergleichenden Tabelle der nominellen Verdienste in Gold und der realen Verdienste in den wichtigsten Zentren der Kohlenproduktion in Europa folgendermaßen darstellen:

Staaten die Kohle produzieren	Nominelle Verdienste in Gold		Reale Verdienste Kaufkraft	
	Jahr 1927	1929	Jahr 1927	1929
England	100	90	100	100
Belgien	56	65	82	96
Frankreich	63	72	76	87
Tschechoslowakei	60	72	65	78
Deutsch-Oberschlesien	68	86	57	70
Polnisch-Oberschlesien	47	67	54	82
Dombrowa	40	58	55	76

Wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, beträgt die Kaufkraft in Polnisch-Oberschlesien, wenn wir die Kaufkraft der Verdienste in England für hundert annehmen, 82 und ist etwas nur niedriger als die Kaufkraft in Belgien und Frankreich und höher als die Kaufkraft der Verdienste in der Tschechoslowakei und Deutsch-Oberschlesien.

Wie aus dem Bericht des internationalen Areitsbüros hervorgeht, waren die Schwierigkeiten eines internationalen Vergleiches ungeheuer groß und waren daher nur annähernde Berechnungen möglich, die ausschließlich auf die Ausgaben für Lebensmittel gestützt waren. Wenn auch andere Positionen der Ausgaben, wie Kleidung, Wohnungsmiete und dergleichen berücksichtigt worden wären, würde das Resultat der Berechnungen ein ganz anderes Bild bieten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesem Falle, wenn schon mit Rücksicht darauf, daß die Mietzinse in Oberschlesien bisher kaum 58 Prozent des Vorkriegszinses erlangt haben, während sie zum Beispiel in Deutschland bereits bedeutend das Vorkriegsniveau in Gold überstiegen haben, die ganze Zusammenstellung der realen Verdienste im Bergbau noch mehr zu Gunsten der Verdienste in Polen ausfallen würde.

Für jeden Fall kann man aus obigem deutlich ersehen, daß die Klagen sowohl der englischen Kohlenindustriellen, als auch unserer Fachverbände, beziehungsweise der sie unterstützenden Presseorgane über das unerhört niedrige Niveau der Verdienste der Bergarbeiter in Polen im Lichte die Ziffern, die genau den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen, vollständig unbegründet sind. Andererseits muß man daran denken, **daß diese verhältnismäßig unbedeutende, noch übrig bleibende Differenz, die sich gegenwärtig zwischen dem Niveau der Verdienste in England und dem Niveau der Verdienste in Polen gebildet hat, jetzt nur noch die einzige und letzte Garantie der Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der polnischen Kohlenindustrie im Konkurrenzkampfe mit der englischen Kohlenindustrie für die Zukunft verbleibt.** Und was der Verlust dieser Konkurrenzfähigkeit bedeuten würde, daß können die Fachverbände sowie auch die sie unterstützende Presse, wenn ihnen tatsächlich das Wohl der arbeitenden Massen am Herzen liegt, selbst wohl genau beurteilen.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

29. Fortsetzung.

Ilse, die immer gewohnt war, von Bewunderern umschwärmt zu werden, fühlte, daß sie unglücklich werden würde, wenn Protopoff ihre Zuneigung nicht erwidern würde.

Ja, ich muß mir Gewißheit verschaffen, sagte sie sich. Doch wie? Soll ich heute noch in die Roland-Bar gehen? Davon habe ich nichts. Denn in diesem Trubel kann ich doch unmöglich eine Antwort von ihm erhalten. Wie mache ich es nur?

Nervös ging Ilse im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb sie stehen. Ich habe es. Eine andere Lösung ist unmöglich. Der Abendzug geht um sieben Uhr. Ich fahre am Ostbahnhof ab und steige am Westbahnhof des Vororts wieder aus. Nur so geht es. Er muß kommen. Eine entsprechende Ausrede werde ich schon finden.

Entschlossen ging Ilse zum Schreibtisch, nahm ein Briefpapier und setzte hastig die Feder an:

Geehrter Herr Protopoff!

Wundern Sie sich nicht über mein Schreiben, denn ich habe keine andere Möglichkeit, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Ich verreise morgen für längere Zeit, muß Sie aber vorher in einer wichtigen Angelegenheit sprechen. Bitte, erwarten Sie mich morgen, Mittwoch, um 8 Uhr abends auf dem Westbahnhof. Ich hoffe, daß Sie mir meine bescheidene Bitte erfüllen werden.

Ilse Merling."

Aufatmend verschloß Ilse das Kuvert.

Wie kommt der Brief aber nur zu ihm? Einen Diener kann ich mit der Uebergabe nicht betrauen. Die Leute sind immer geschwätzig. Es bleibt mir nichts übrig, als selbst zu gehen.

Ilse stand auf und blickte auf die Uhr. Noch ist es zu zeitig, die Roland-Bar wird noch geschlossen sein. Hoffentlich ist er heute dort. Ist er dienstfrei, so werde ich den Brief durch einen Kellner zu ihm senden. Gedankenverloren griff Ilse wieder zu ihrem Buche, als es an der Tür klopfte.

„Herein!"

Doktor Warbach trat ein, und begrüßte Ilse. „Ihr Vater ist noch mit dem Baron Suchlinski beschäftigt, so daß ich es vorgezogen habe, inzwischen Ihnen einen Besuch abzustatten. Wie waren Sie mit Ihrem Feste zufrieden?"

„Ach, lassen wir das, Herr Doktor. Wissen Sie, ich verreise morgen für längere Zeit!"

Warbach schien sichtlich betroffen. „Für längere Zeit? Warum?"

„Der Vater hat es sich in den Kopf gesetzt, daß ich in die Schweiz fahre. In das Pensionat."

Der Doktor gab keine Antwort. Traurig sah er Ilse an. Die Dämmerung hatte sich herabgesenkt und schuf im dunklen, teppichbelegten Raume ein graues Zwielicht. Das zarte Profil des schönen Mädchenkopfes, von den glänzenden Locken umrahmt, hob sich scharf vom hellen Hintergrund der großen Fenster ab. Warbachs Augen nahmen einen warmen, bittenden Ausdruck an.

„Bleiben Sie doch lieber bei uns, Fräulein Ilse! Ich bitte Sie!"

Die Angst, eine abschlägige Antwort zu bekommen, schnürrte ihm die Kehle zu. Doch da dachte er daran, daß Ilse für längere Zeit wegfuhr und daß er nicht so bald Gelegenheit haben werde, sie zu sprechen, und fast überlaut brach seine Antwort hervor:

Unieważnia się, zgubioną

książeczkę wojskową,

na nazwisko Gustawa Gerutha Bielsko, rocznik 1902, wystawioną przez PKU. Biała-Bielsko. 617

Umsonst

teile ich jeder Dame ein sehr gutes Mittel gegen

Weissfluss

mit. Jede Dame wird über den schnellen Erfolg erstaunt und mir dankbar sein.

Frau A. GEBAUER, Stettin 6. P. Friedrich-Eberstrasse 105. Deutschland. 573

WEIHNACHTSANGEBOT!

Sämtliche Pelzarten in reichster Auswahl!

Sauberste und gewissenhafte Ausarbeitung in eigener Werkstatt.

621

M. S. Suchoń, Bielsko, Jagiellońska 10.

Schneeschuhe, Galoschen 624

und warme **Hausschuhe**, in- und ausländische, wegen vorgerückter Saison

zu bedeutend ermässigten Preisen!

Alle Arten Schuhwaren, in- und ausländische, elegant, dauerhaft und bekannt billig.

Einzelpaare 30% Nachlass.

Schuhhaus Skibelski

Bielsko, 3-go Maja 8 (neue Basare)

Der Traum

einer jeden Dame ist **das Pelzwerk.** Lager und Anfertigung aller Art Pelzwaren in fachmännischer Ausführung sowie alle Sorten von Vereins-, Studenten- und Zivilkappen bei 623

Jak. Tochten,

Kürschner und Kappenmachermeister.

Bielsko, Jagiellońska 10

vis à vis der Eskomptebank.



Aspirin-Tabletten bewährt bei allen Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen.

Originalpackung mit roter Banderole und BAYER-Kreuz in jeder Apotheke erhältlich.

Immer gültig!

Gebrauchte, kursierende polnische

Briefmarken

besonders

Portomarken

(dopłata)

von der einlaufenden Post von Kaufleuten, Banken, Advokaten etc.,

zu kaufen gesucht.

Gebe dafür Geld, Visitkarten u. s. w.

LEO LÖWY, Biała, Wenzelisg.

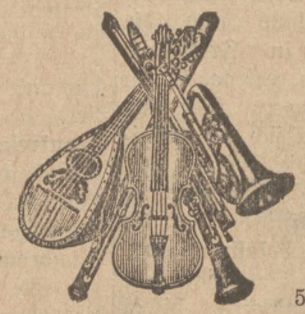
ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.



MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie: **Stege, Kolophonium, „Wirbel," Saiten u. a.**

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

574 empfiehlt

ST. PEŁCZYNSKI POZNAŃ UL. 27 GRUDNIA 1.

Die bequemste Art

der Bezahlung ist der

Ueberweisungs-Verkehr der P.K.O.

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.

Bedient Euch bei Zahlungen der Ueberweisungschecks der P. K. O.

Erfahrener

Ziegelei-Meister

33 Jahre alt, ledig, Schlesier, mit 15-jähriger Praxis, sucht Stellung zum Frühjahr. **Vollständig vertraut mit allen Maschinensystemen und Reparaturen.** Geschätzte Offerten erbitte unter „Ziegeleimeister" an die Administration dieses Blattes. 614

Briefmarken-sammlung für Anfänger

als Weihnachtsgeschenk passend, ca. 3000 verschiedene Europamarken enthaltend, in Borek-Briefmarkenalbum sortiert, ist **preiswert zu verkaufen.** Auskunft erteilt die Verwaltung d. Blattes.

GRAUES HAAR

MACHT ALT UND HÄSSLICH — HÜTE DICH DAVOR, DENN NUR JUGEND ZIERT



„Orientine"

GIBT DEM HAAR LANGSAM UND UNAUFFÄLLIG FÜR DIE UMGEBUNG SEINE NATÜRLICHE FARBE WIEDER, LEICHT ANWENDBAR, FLECKT NICHT UND IST ABSOLUT UNSCHÄDLICH, PREIS ZŁ. 7.50

ÜBERALL ERHÄLTLICH

ODER PARF d'ORIENT WARSZAWA NOWY ŚWIAT 39

Tüchtiger

Gärtnergehilfe

(verheiratet)

mit **allen Facharbeiten** wie Parkanlagen, Glashaus- und Mistbeetkunde bestens vertraut, sehr guten Referenzen, wünscht seine Stellung zu ändern. (Eventuell als Villengärtner mit Nebenbeschäftigung.)

Anträge unter „Fleissig 26" an die Administration dieses Blattes.

Presstroh

liefert billigst

Spółdzielnia Rolniczo-Handlowa, Katowice, ul. Kochanowskiego 6, tel. 29-56

Poszukuje się

Zastępcy

do sprzedawania wyrobów pończoszniczych w obrębie G. Śl., Śl. Cieszyńskiego i Zagłębia Dąbrowskiego. — Uwzględnione będą takie siły, które dokładnie obznajmione są ze stosunkami miejscowemi i znają oba języki krajowe. 622

Angesehenes Unternehmen sucht 615

ABSOLVENTEN HÖHERER GEWERBESCHULE

mit mehrjähriger Praxis in Eisenindustrie, nicht über 30 Jahre alt, welcher sich der **Autogenen Metallbearbeitung** und dem Verkauf der einschlägigen Artikel widmen möchte. — Reflektanten mögen sich zwecks persönlicher Vorstellung telefonisch anmelden: Mikołów, Telefon Nr. 5.

Weihnachtsverkauf!

Unsere feinsten Liköre:

Mocca, Vanille, Curacao, Chartreuse, Karpaten, Cacao, Allasch, Jarzębinka, Griotte, Kaiserbirn, etc. etc., sowie Tee, Rum, Punsch, Cognac, starke Schnäpse und Warzonka

sind in der

Likörfabrik der B. B. Aktien-Brauerei ulica Cieszyńska 73, Telefon 1846

619

und in den meisten Geschäften und Gasthäusern billigst zu haben.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.